







ALAN MOORE  
DAS GROSSE WENN  
LONG LONDON 1

Aus dem Englischen  
übersetzt von  
Hannes Riffel

Deutsche Erstausgabe

Titel der Originalausgabe: *The Great When*

Erstmals erschienen 2024 bei Bloomsbury in London und New York

© 2024 by Alan Moore

© der Übersetzung 2025 by Hannes Riffel

© dieser Ausgabe 2025 by Carcosa Verlag, Wittenberge

Alle Rechte vorbehalten

Mit freundlicher Genehmigung der Agentur Watson, Little in London – many thanks to Rachel Richardson, Annie Ku and Gabrielle Demblon for being patient and helpful over the years // Kollegialer Dank an Christian Koch und Mirko Schädel für tatkräftigen kriminologischen Beistand; an Frank Heibert für das Zitat aus 1984; an Fritz Güttinger und Eike Schönfeld für ihre Übersetzungen der Werke von Max Beerbohm; an Joachim Kalka für das sehr freundliche Entgegenkommen und seine Übersetzungen der Werke von Arthur Machen; an Michael Siefener für magischen Beistand; an Peter Gabler, Herzogenaurach, für handfeste Unterstützung

Carcosa Verlag ist ein verschwisteretes Imprint von  
Memoranda Verlag | Hardy Kettlitz | Ilsenhof 12 | 12053 Berlin  
[www.carcosa-verlag.de](http://www.carcosa-verlag.de) | [www.memoranda.eu](http://www.memoranda.eu)

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung  
[verlag@memoranda.eu](mailto:verlag@memoranda.eu)

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von  
§44b UrhG behalten wir uns ausdrücklich vor

Lektorat: Lisa Kuppler

Korrektorat: Udo Klotz sowie Frank Duwald & Lilly Fuß

Umschlaggestaltung: s.BENeš [[www.benswerk.com](http://www.benswerk.com)]

Layout & Satz: Hardy Kettlitz

Druck: Finidr s.r.o.



ISBN: 978-3-948616-46-9 (Buchausgabe)

ISBN: 978-3-948616-47-6 (E-Book)

*Für Michael Moorcock und Iain Sinclair,  
beide schon länger in London und vor mir dort*



# INHALT

Die Musik zum Auftakt .....	9
1   Der beste Anfang eines Buches .....	33
2   Ein Spaziergang durch London .....	81
3   Haus Katzenschiss .....	123
4   Von Päpsten und Potpourris .....	169
5   Holzkopf .....	215
6   Sehnet ihn, mit Diebstählen geschmückt .....	261
7   Selbstbildnis als Hitler .....	307
8   Ein erstaunlicher neuer Kalender .....	353
Der alte Mann am Schluss .....	399

## Der beste Anfang eines Buches

»Es ist ein strahlendkalter Apriltag, und gerade schlägt's dreizehn« war, jedenfalls für Dennis Knuckleyard, der beste Anfang eines Buches, von dem er je gehört hatte. Dabei kam dem Achtzehnjährigen diese Einsicht in einem äußerst ungelegenen Augenblick, und zwar während seiner morgendlichen Leibesübungen, wobei ihm eine Ausgabe von *Picture Show* aus dem Jahr 1920, die bereits viel gelitten hatte, als einziges Hilfsmittel diente. Mit einem erstickten Stöhnen begriff er, dass ein Orwellgasmus nicht möglich sein würde, und nachdem er noch drei-, viermal gezerzt und gezupft hatte, ließ er es bleiben. Alles mausetot.

Es war ein elender, ekelhafter Tag in Shoreditch, und es schlug rein gar nichts – die meisten Kirchen in der Umgebung waren in den unbeholfenen Händen der letzten Jahrzehnte zu Bruch gegangen. Kurz nach sieben war's wohl, dem Hauch von Reckitts Wäscheblau zufolge, der sich mit dem Oktoberlicht durch verzagte Vorhänge in das Gästezimmer von Coffin Ada ergoss. Im fliegenpapiergelben Lichtkreis der kinderzimmerkleinen Lampe schenkte Dennis seinem kurzfristig abgebrochenen Rendezvous auf Seite 16 von *Picture Show* einen letzten, um Verzeihung heischenden Blick, bevor er die Dame wenig galant ihrem Schicksal und den Ablagerungen auf dem Nachttisch überließ. Sie war aufreizend schön, das Haar matt glänzenden Blütenblättern gleich, ein tiefschwarzer Pagenschnitt, der ihren aus Zinn gegossenen

Nackten küsste, die Wimperntusche wie aschfarbene Feilspäne im Magnetfeld ihrer unwiderstehlichen Augen gefangen. Ein lasterhaftes Schmunzeln, wobei der mit dunklem Lippenstift verzierte Schmolmund den Betrachter wissen ließ, dass hier alles war, was er sich je ersehnen mochte, und ihn gleichzeitig in Kenntnis setzte, dass er nicht die geringste Chance hatte. Ach, der schwebende, fließende Pinselstrich, der ihre Silhouette skizzierte! Wahrscheinlich war sie auf äußerst elegante Weise gestorben, bei einem Missgeschick à la Isadora Duncan, die Perlenkette im Propeller einer Spitfire verfangen, während das aufziehbare Grammophon knisternd »Ich schwör auf Susi« spielte.

Aus dem Erdgeschoss hörte Dennis das fortwährende Röcheln von Hunden – eindeutig die Lunge seiner bejahrten Vermieterin –, also war Ada bereits auf und bot dem bleiernem Tag mit ihrer überragenden Widerwärtigkeit die Stirn. Vermieterin wie Arbeitgeberin genau genommen, und obendrein wohl auch verstörende Ersatzmutter: Dennis war zwölf gewesen, als er erstmals für Ada Bensons Buchladen Besorgungen gemacht hatte – Lowell's Books & Magazines stand auf dem Schild, aber so nannte kein Mensch das Geschäft, und Dennis war immer davon ausgegangen, dass der frühere Inhaber Lowell geheißt hatte. Dann hatte Ada ihn, als er vierzehn gewesen war und seine Mutter starb, hier wohnen lassen, vorausgesetzt er verdiente sich, wie sie es ausgedrückt hatte, gottverdammte nochmal seinen Lebensunterhalt und verwechselte sie nicht mit seiner gottverdammten Mutter. Was äußerst unwahrscheinlich war. Dennis' Mutter war nett gewesen, im Unterschied zu der keuchenden Maschine aus Verachtung und Bösartigkeit, die den Namen Coffin Ada trug.

Was aber auch seine Vorteile hatte. Wenn einmal nichts los war, durfte er an der Kasse lesen, und das Angebot an Büchern war wirklich vielfältig. Nur ein Druckwerk aus den Ladenräumen fortnehmen war nicht erlaubt, denn damit hätte er etwas entliehen, und wie Ada ihm bei zahllosen Gelegenheiten in aller Deutlichkeit erklärt hatte: Sie betrieb keine gottverdammte Bibliothek. Die

zerfledderte *Picture Show*, die er mit einem Dutzend ähnlicher Magazine aus dem abgeranzten Drei-Penny-Stapel gepflückt hatte, fiel offenbar nicht unter dieses Verbot, das mutmaßlich nur für Bücher galt. Den Orwell-Roman musste er, hinter der Theke hockend, kapitelweise lesen. Das einzige Exemplar hatten sie eben erst Ende August angekauft, in fast einwandfreiem Zustand, der grüne Umschlag von Secker & Warburg kaum zwei Monate nach der Erstveröffentlichung noch tadellos. Es war ihnen von einem aufgebrachten Kommunisten – oder einem aufgebrachten Tory – überlassen worden, der den Inhalt persönlich genommen hatte. Dennis würde es nicht im Traum wagen, ein solches Buch zu sich aufs Zimmer zu nehmen. Selbst an seinem Platz im Regal mit der neueren Romanliteratur hatte es ihm bereits den Morgen verdorben.

Widerwillig kroch er aus einem warmen Bett in die kalten Kleider und den noch kälteren Tag, wobei er seinen Atem sehen konnte. Er rieb sich die Rückstände eines Traums aus den verklebten Augenhöhlen und schlafwandelte die Treppe hinunter in die hinteren Räume des Ladens. Zu seiner Erleichterung stellte er fest, dass sich Ada und ihre Bronchialkanonade vorne aufhielten, wo sie wohl aufräumte oder das Wechselgeld zählte. Er schlappte über den Hinterhof zum Außenklo, stellte eine Stange Wasser in die Ecke, nahm benommen die zwei Wochen alten Schlagzeilen auf den zerrissenen Zeitungsseiten wahr, die dort an einem krummen Nagel hingen, und flüchtete dann, sprechblasenförmigen Nebel ausstoßend, in die Küche. An der gesprungenen Steinspüle zog er die Kleider herunter und betupfte sich rasch mit Wasser. Auch mit seinem Frühstück war es nicht weit her: Mehr als eine dünne Schicht Margarine auf einem grauen Kanten rationierten Brots gab es nicht. Als Ada hörte, wie er den Kessel füllte und die Teekanne ausspülte, gelang es ihr irgendwie, gleichzeitig zu husten und mit ihrer verstörenden Stimme zu schreien, was – mindestens – wie ein ganzer mordlustiger Krähenschwarm klang.

»Du kannst uns auch 'ne Tasse machen, du nutzloser kleiner Lausebengel«, war in etwa das, was sie sagte, wobei der sich lösende Schleim für das Komma erhalten musste.

Dennis grummelte zustimmend und richtete ihnen beiden eine Tasse Tee mit Milch und zwei Zucker, bevor er, eine Tasse in jeder Hand, in den Laden und zu Ada ging. Die Zwischentür öffnete er mit dem Ellbogen. Zum Glück war seine Arbeitgeberin bereits angezogen; jedenfalls war ihr grässlicher rosaroter Morgenmantel um die Taille zugeknötet, und sie hatte bereits zur Hälfte die Park Drive Plain geraucht, die an ihrer vorgeschobenen Unterlippe klebte. So sah Coffin Ada eigentlich immer aus. Das war ihre Uniform.

Eher wenig begeistert betrachtete sie die dampfende Tasse und dann den bereits ganz zittrigen Ladengehilfen. Ihre Augen waren graugrün gesprenkelt, wie versunkener Marmor, auf dem sich Algen festgesetzt hatten.

»Na, die Hälfte schwimmt in der gottverdammten Untertasse, und 's sieht aus, als wär' die Kuh verreckt, aber ich hust hust hust werd' mich wohl damit begnügen müssen.« Nicht genug Milch also, aber ansonsten zufriedenstellend. Wenn nicht sogar gut. Dennis verbarg seine Erleichterung hinter einem zaghaften Schulterzucken und fragte, ob er sich heute um den Laden kümmern sollte. Sie nippte an ihrem Tee und bedachte ihn mit einem mitleidigen Blick.

»Dennis, Schätzchen, wäre ich nich' zum Äußersten entschlossen und halbtot, würd' ich dich weder heut' noch irgendwann sonst in meinem gottverdammten Laden dulden. Ich find' schon deinen Anblick unerträglich. Hust hust hust hust. Nee, du läufst jetzt rauf zur Charing Cross. Da gib'ts 'n Rattenloch, das Harrison's Books heißt. Ich hab gehört, dass der Kerl dort irgendwelche Schinken von hust hust Arthur Machen hat, die er nich' loswird.«

Sie stellte Tasse und Untertasse auf die Theke und setzte ihren Rundgang durch das Ladenlokal in Pantoffeln fort, die entweder

schottengemustert waren oder kunstvoll verdreht. Während sie, unverständliche Laute ausstoßend, ihr Missfallen bekundete, strich sie mit einem verfilzten Ärmelaufschlag über Umschläge und stellte verirrte Bücher an ihren Platz zurück. Von ihrem mit papierdünnere Haut bedeckten Schädel stand etwas ab, was einmal eine Frisur gewesen sein mochte, jedenfalls bevor jahrzehntelange Nachlässigkeit sich zu grauweißen Hörnern verhärtet hatten. Dennis stellte, was er sofort wieder bereute, eine Frage.

»Wer ist denn dieser Machen?«

Ada hielt in ihrer Tätigkeit inne, drehte sich langsam um die eigene Achse und bedachte ihn mit einem Blick, als hätte sie Hundescheiße vor sich. Sie schüttelte sowohl den Kopf als auch die Treibholzkruste, die einst aus Haaren bestanden hatte, bevor sie sich wieder ihren Räumaktionen zuwandte und ihm in einem Tonfall antwortete, der Milch hätte gerinnen lassen.

»Das war 'n echter Schriftsteller, nich' so 'n Heftchenschreiber wie dieser Hank Janson, deshalb hast du auch noch nie von ihm gehört. Hust hust hust hust. Machen stammte aus Wales, wurde in London meschugge und hat in den Neunzigern 'ne Reihe von Schauergeschichten veröffentlicht. Ist vor ein oder zwei Jahren irgendwo droben in der Nähe von Buckingham gestorben. Am Ende liebäugelte er ein wenig mit 'm Faschismus, aber trotzdem, der konnte wirklich hust hust hust toll mit Sprache umgehen.«

Schlanke Lichtdiagonalen lehnten sich durch das Schaufenster herein, sodass sich alle Staubteilchen wie Ballerinas aufspielten. Draußen gingen ein paar Leute vorbei, meist Männer auf dem Weg zur Arbeit, was bedeutete, dass es bald acht sein musste und Ada demnächst aufschließen würde. Die Sonne, die sich tagelang nicht hatte blicken lassen, kroch verstohlen über Buchrücken und die vergoldeten Namen vergessener Autoren, sodass die Buchstaben und Titel glänzten wie ein verkupfertes Mausoleum unerwünschter Sätze. Nachdem Dennis bereits zwei Drittel seines Tees getrunken hatte, fiel ihm ein, dass er ihn

vielleicht auch umrühren sollte, wodurch sich der Rest der Brühe in zuckerkranken Schlamm verwandelte. Er unternahm einen weiteren Versuch, mehr über die Bergungsmision des heutigen Tages herauszufinden.

»Was meinen Sie, will der Typ Machens Bücher wegen der Sache mit dem Faschismus loswerden?«

Ada hielt zwischen medizinischer Fachliteratur und Geistergeschichten inne und dachte einen Moment nach.

»Nein, das glaub ich nicht. Da gab's dieses eine Buch in den Dreißigern, in dem Schriftsteller ihre Meinung über den Spanischen Bürgerkrieg äußerten, und da hat Machen sich hust hust für Franco ausgesprochen. Nein, wahrscheinlich interessiert sich heut' kein Mensch mehr für ihn. Unverkäufliches Zeug, das du keinem gottverdammten hust hust hust Waisenheim mehr spenden könntest, denk ich mal.«

Auf der größtenteils ausradierten Skizze der Straße draußen lungerten bereits zwei oder drei potenzielle Kunden herum und betrachteten durch die verhalten schmutzige Scheibe blinzeln die verhalten schmutzigen Bücher, die Ada stets strategisch im Schaufenster platzierte: *Walter – Mein geheimes Leben. Quell der Einsamkeit. Der Lockenraub*. Dennis' Wohltäterin bedachte ihre Möchtegernklientel durch die Glasscheibe in der Ladentür mit einem langen, ungerührten Blick, der sagte: *Ja, ich weiß, dass ihr da seid, und nein, ich werd' euch nicht vor Punkt acht Uhr reinlassen, denn mir gefällt überhaupt nicht, wie ihr ausseht*. Dennis spähte niedergeschlagen in seine Tasse, wo Teeblätter in der Glukosebrühe träge im Kreis schwammen, und fragte vorsichtig nach, warum Ada die vergessenen Werke eines walischesen Faschisten haben wollte, die, wie sie selbst sagte, unverkäuflich waren.

Irgendwo weit weg in den Trümmern begann eine der wenigen noch überlebenden Kirchenglocken zu schlagen, aber Ada, die bereits geruhsam Richtung Tür wankte, blieb bereitwillig stehen, um ihren Gehilfen zu belehren und dem Lesepublikum, das frösteln draußen stand, zusätzlichen Verdruss zu bereiten.

»Weil ich hust hust hust weiß, wann mein Geld gut angelegt ist. Alles seltene, signierte Bücher, hat dieser Charing-Cross-Schwachkopf gesagt. Glaub mir – wir müssen die hust hust nur 'n bisschen liegenlassen, dann wird gottverdammter Goldstaub draus. So isses mit dem ganzen okkulten Plunder – kaum jemand will den haben, außer ein paar Spinnern, und die reißen dir das Zeug aus der Hand. Das sind hust lauter Geldscheißer, die meisten jedenfalls.«

Sie drehte das ausgebleichte Pappschild an der Tür um, sodass auf der Außenseite statt SCHLOSSEN jetzt FFEN stand, und tat dann so, als wüsste sie nicht, welcher der vielen Schlüssel ins Schloss passte, also probierte sie alle aus. In ihren Augen funkelte, während die kurze Schlange draußen alle Hoffnung fahren ließ, über den dicken Tränensäcken reine Schadenfreude. Dennis vermutete, ohne es auszusprechen, dass Coffin Ada eigentlich ein Dracula war, der sich am Leid der Menschen labte. Schließlich war die Tür FFEN. Von einem Hustenanfall geschüttelt, begrüßte sie die um Einlass Bittenden mit feindseligem Gefuchtel und bedeutete ihnen mit gereizten Gesten, durch den feuchten Dunst aus pulmonalem Sprühnebel einzutreten. Solcherart zu einer Viehherde herabgewürdigt, schlurfte ein Quartett von Männern mittleren Alters missmutig zu ihrem jeweiligen Regal, während Ada – der die Strümpfe um die Knöchel hingen und die versuchte, während des Hustens weiterzurauchen – sich zur Theke zurückbegab, um das Gespräch mit ihrem katzbuckelnden Untergebenen fortzusetzen. Mit Augen wie geronnene Eiercreme begutachtete sie die sich verfestigende Sauerei in der Tasse ihres Angestellten. Ostentativ rührte sie ihre eigene Tasse um und trank dann laut schlürfend einen tiefen Schluck, bevor sie die Kasse öffnete und zwei Fünfer zusammen mit einer Handvoll Ein-Pfund-Scheine herausnahm.

»Dieser hust hust hust hust Harrison meint, sie sind zwanzig Tacken wert, seine Machen-Schmöker. Ich auch, aber da kann er lang warten. Ich geb dir fünfzehn mit. Wenn du ihn noch

weiter runterhandelst, kannst du den hust hust hust Rest behalten.«

Sie drückte ihm das Geld zusammen mit einer Liste der gewünschten Bücher in die Hand, und Dennis steckte sich alles in die Innentasche seiner Jacke, wo diese ausnahmsweise keine Löcher hatte. Die Glocke über der Tür klingelte vorwurfsvoll – einer der vier Männer war zusammen mit dem ganz kurz einfallenden Sonnenschein hinausgegangen, ohne einen Kauf zu tätigen. Dennis wusste nicht, ob Adas giftiges Grinsen dem Nicht-Kunden galt oder dem von dannen ziehenden Tageslicht. Nach einem Gehuste, das sich mindestens einen ellenlangen Absatz hinzog, fuhr sie fort, ihm schnaufend und schniefend Anweisungen zu erteilen.

»Und schau dich außerdem nach seltenen okkulten Sachen um. Hab das Gefühl, die werden demnächst heftig nachgefragt. Und zieh 'nen Mantel an, sonst holst du dir noch hust hust hust hust hust den Tod.«

Er nickte, womit er meist besser fuhr als mit irgendeiner Erwiderung, trug seine innen mit Zucker lasierte Tasse in die Küche und schnappte sich unterwegs einen Gabardine-Regenmantel. Als er wieder vorne im Laden war und in den Mantel schlüpfte, bemerkte er, dass sich einer der drei verbliebenen Kunden mit einem wohlerhaltenen Exemplar von Sax Rohmers *Der Opiumkönig* und hochmütiger Miene der Theke näherte, wobei Letzteres, wie Dennis nur zu gut wusste, einem Geschäftsabschluss zur beiderseitigen Zufriedenheit nicht eben förderlich war. Hastig knöpfte er, auf halbem Weg zur Tür, den Mantel zu – er wollte auf keinen Fall miterleben, wie Ada die Gelegenheit ergriff, sich von ihrer schlechtesten Seite zu zeigen. Aber er war nicht schnell genug. Der unglückselige Mann stand inzwischen schon vor der Theke und begrüßte die Ladeninhaberin mit einem herablassenden Grinsen, das er wohl für einschüchternd hielt. Ada leckte sich mit ihrer an eine Rosenknospe gemahnenden Zungenspitze über die ausgedörrten Lippen, und Dennis

versuchte sich zu erinnern, ob er sie jemals hatte blinzeln sehen. Er war sich nicht einmal sicher, ob sie Augenlider hatte.

»Oh, Sax hust hust hust hust Rohmer soll es sein? 'Ne ausgesprochen gute Wahl, das Buch. Sehr beliebt. Hust hust hust. Möchten Sie dafür 'ne Papiertüte hust hust?«

Der überraschte Mann, auf dessen Jackenaufschlag inzwischen Speichel glitzerte – ein Lehrer vielleicht oder ein Arzt, der es gewohnt war, Anweisungen zu erteilen –, versuchte, bei seiner Strategie vornehmer Heiterkeit zu bleiben.

»Ha ha, ja, ich habe mir da den Umschlag angeschaut ...«

»Mm. Sehr ansprechend. Die bei Cassell erschienene Erstausgabe von 1919, und für sieben Schilling hust hust hust hust äußerst preiswert.«

»Ha ha. Nein, mir ist da vielmehr aufgefallen, dass er hier und dort verfärbt ist, und auch der Buchrücken ist rissig. Was meinen Sie – sagen wir fünf Schilling?«

Noch immer ohne die geringste Regung auf ihren steinernen Gesichtszügen erwiderte Ada den Blick des Mannes für einen Moment und betrachtete dann das bestoßene Buch in ihrer Hand, als verstünde sie rein gar nichts. Schließlich neigte sich ihre starre Haartracht nach hinten, und wieder glotzte sie in die zunehmend verunsicherten Augen des Mannes.

»Oh. Hust hust hust. Sie wollen feilschen.«

Dennis hatte genug. Er murmelte ein eiliges »Na schön, ich bin dann mal weg. Bis später!« und lief zum Ausgang, vorbei an den beiden anderen Kunden, die wie angewurzelt dastanden und beobachteten, wie an der Theke eine Katastrophe ihren Lauf nahm. Adas Räucherstimme wurde ein ganzes Stück lauter.

»Sie möchten hust hust gottverdammte nochmal feilschen? Geht's Ihnen darum, Sie hust hust hust hust hust hust hust hust kleines feilschendes Arschloch?«

Von seiner Feigheit getrieben stürzte Dennis, während das Glöckchen erklang, durch die Tür hinaus in eine Welt, wo es nach Benzin, Ziegelstaub, Kohlequalm, Pferdedreck, Fleischabfällen,

Gerbereien und Klebstofffabriken roch, wo die Pisse nach Bier stank und die frische Luft nach Wundsalbe. Trotz seiner schnellen Storchenschritte hatte er den Gibraltar Walk kaum zur Hälfte überquert, als die Glocke an der Ladentür abermals läutete. Er musste gar nicht erst überlegen, wem da die Stunde schlug, aber er drehte trotzdem den Kopf und spähte über die Schulter.

Lowell's Books & Magazines befand sich am oberen Ende des Gibraltar Walk, ein einsamer kariöser Zahn, der aus einem Kiefer aufragte, der nicht mehr vorhanden, sondern bei dem vor Kurzem beendeten Wettkampf glatt rausgeschlagen worden war. Alle anderen Häuser der Straße und damit auch die Straße selbst hatten sich in klumpigen Bimsstein verwandelt, wie auch die Gosset Street und die Satchwell Road unmittelbar daneben. Der unselige Kunde entfernte sich rückwärts von der offenen Tür, wo seine Peinigerin, wie ein Skelett aus miteinander verhakten Kleiderbügeln rasseln, in ihrem makabren Morgenmantel und den Pantoffeln stand. Sie hielt das Buch von Sax Rohmer hoch, als wollte sie mit der Bibel eines Hexenjägers eine Horde Ketzer vertreiben.

»Fünf hust hust hust gottverdammte Schilling? Feilschen wollen Sie? Hust hust hust. Ihnen zeig ich, was ich von Ihrem gottverdammten Gefeihsche halte! Von wegen fünf Schilling, Sie hust hust hust hochnäsiger Wichsfleck! Da haben Sie hust hust Ihr Schnäppchen ...«

Schwitzend und Schleim spuckend riss Ada den Vorderdeckel des Buches ab und schleuderte ihn dem stammelnden, zurückweichenden Missetäter entgegen. Der Buchrücken folgte auf den Fuß, und dann zerrte sie in emphysematischer Raserei an den Eingeweiden des Buches, zerlegte es in einzelne Bögen mit fett gedruckten Kapitelüberschriften: **Kerry befragt das Orakel, Nachtleben in Soho, Der schwarze Rauch**. Die meisten flatterten den Gibraltar Walk entlang, der leeren Erinnerung nach, die davon noch geblieben war, und dem verängstigten Mann, der längst die Beine in die Hand genommen hatte, hinterher. Die

garstigste Frau der Welt spuckte in den nicht mehr vorhandenen Rinnstein und kehrte in ihren muffigen Bunker zurück, während die Leute hinter den zuckenden Vorhängen auf der anderen Seite der Gosset Street ebenso überrascht wie entsetzt den Mund aufsperrten, als geschähe das nicht jeden zweiten Morgen.

An dem unermesslich großen, schmierigen Vlieshimmel war die Sonne, nachdem sie dem Ladeninneren einen kurzen Besuch abgestattet hatte, nirgendwo zu sehen. Dennis, der es zutiefst bedauerte, dass er derselben Spezies angehörte wie Ada Benson und auch noch im selben Haus wohnte wie sie, schlug den Kragen hoch, um geheimnisvoller und brutaler zu wirken, wie einem Film entsprungen. Er bemühte sich um eine Gangart, die man für die eines Detektivs oder eines Geheimagenten halten konnte, und schritt geduckt durch das, was von Shoreditch übrig war, wobei er das Harry-Lime-Thema summte. Sein Ziel war die Old Street und die zerstörte Stadt, die sich dahinter türmte.

Dennis dum-badum-badum-badumte Richtung Clerkenwell und über die Gray's Inn Road, wobei er wahllos an Sex, Bücher, Orwell und Coffin Ada dachte. Er überlegte, sich ein neues Zuhause zu suchen, landete dann wieder bei Sex und der Vorstellung, dass es eigentlich ganz nett wäre, auf einsame, aber dramatische Weise in den Abwasserkanälen von Wien zu sterben. Seine reale Umgebung nahm er dabei kaum wahr. Unsichtbare Bühnenarbeiter ließen eine Leinwandkulisse vorbeirollen, einen dahinkriechenden Fries aus Gebäuden, und dazwischen, wie Bindestriche, lauter Trümmergrundstücke. Schornsteine, die eine vorzeitige Mitternacht ausstießen, wurden unbemerkt abgespült, genauso wie Pferde, Fuhrwerke, Fahrräder, Schubkarren, ein paar Automobile und zahllose sich dahinschleppende fremde Menschen. Aus dieser Trance, in der er nichts wahrnahm, wurde er erst gerissen, als er in Holborn den Eingang zum Red Lion Square passierte, der vorgeblichen Ruhestätte des verschollenen Kopfes von Oliver Cromwell, wie ihm jemand erzählt hatte. Der

Kopf war wohl gestohlen worden, als Karl II. den ehemaligen Lordprotektor ausgraben und durch die Straßen von London schleifen ließ, nachdem sein fauliger Kadaver die Nacht davor im namensgebenden Red Lion Inn ausgestellt worden war. Ein denkwürdig grässliches Gerücht, wie er fand.

Dennis überlegte, dass er damals wahrscheinlich ein Rundkopf gewesen wäre, dies aber später, als der König wieder an die Macht kam, verleugnet hätte. Er ging an einer von Aschehaut überzogenen Kirche vorbei, folgte dem Bloomsbury Way und bog, bevor er die Oxford Street erreichte, nach links in die Charing Cross Road.

Hier bedrängte ihn der Okzident von London mit riesigen Reklameschildern und grellbunten Markennamen, eine dick aufgetragene Schminke, die das zerstörte Antlitz der Stadt verbergen sollte. Der von Buchhändlern gesäumte Verkehrsweg schlängelte sich wie ein afghanischer Bergpass zwischen steilen Einzelhandelsklippen zum Fluss hinunter, die Läden zerfledderten Buchrücken gleich in zu schmale Borde gequetscht, ein wildes Durcheinander verschiedener Baustile, darüber ein fahler Streifen Himmel mit Rändern wie ein unfertiges Puzzlespiel. Mit nichts als dem Namen »Harrison's Books« bewaffnet – eine Hausnummer wäre weit nützlicher gewesen –, fand sich Dennis damit ab, dass er von Haus zu Haus würde gehen müssen. Zähneknirschend stapfte er die lange Straße entlang, tief in die misstönende Melodie aus Hufgetrappel, Zurufen und Autohupen versunken, wobei heisere Motoren immer wieder von einem Katarrh in den anderen wechselten.

Das dauerte seine Zeit. Er hielt sich auf der Ostseite der Straße und betrachtete blinzelnd Schilder, von denen mit der Farbe auch die englischen Wörter abgeblättert und zu fremdartigen Schriftzeichen eines exotischen Landes verblasst waren; eines fernen Nachkriegsplaneten, auf den es sie irgendwie alle verschlagen hatte. Er flitzte, um einem Lastwagen auszuweichen, über die Shaftesbury Avenue und folgte dem linken Hosenbein

der Gabelung, passierte die sichtlich mutlosen Theater unweit des Leicester Square und die ein wenig unwirkliche, auf schüchterne Weise bezaubernd wirkende Gasse mit dem Namen Cecil Court. Richtig, dort entdeckte er einen okkulten Buchladen – Watkins –, und Ada hatte ihm gesagt, nach dergleichen sollte er Ausschau halten, aber sie wollte bestimmt keine Bücher, die schon von einem konkurrierenden Unternehmen ausgezeichnet waren. Sie suchte nach seltenen, gänzlich unbekanntem Sachen, die sie mit Preisen versehen konnte, welche ihren eigenen unergründlichen esoterischen Prinzipien folgten. Dennis überquerte die verkehrsreiche Straße und ging sie auf der anderen Seite wieder zurück. Allmählich kamen ihm Zweifel, ob es Harrison's überhaupt gab.

Geduldig entzifferte er lepröse Schriftzüge und entdeckte schließlich, was er gesucht hatte, ziemlich weit oben, ganz in der Nähe von Foyles, zwischen zwei größeren Geschäften und kaum breiter als ein großzügig belegtes Sandwich. Es war abgesperrt. »Bis auf Weiteres geschlossen« stand auf dem Zettel, der an der Innenseite der teilverglasten Tür klebte. In dem dunklen Ladenlokal dahinter regte sich nichts. Kein Licht brannte in irgendeinem Hinterzimmer. Niemand da. Nun, das war's dann wohl. So, wie er die Sache sah, konnte er nichts weiter tun. Beharrlichkeit gehörte nicht zu seinen Stärken, also gab er sofort auf, denn er hatte nie gelernt, sich selbst zu helfen. Womit auch? Bei dem Versuch würde er sich nur eine blutige Nase holen. Über diese äußert bequeme Selbsteinschätzung, die ihm nichts abverlangte, ging das Weltbild des achtzehnjährigen Dennis nicht hinaus. Wer nicht scheitern wollte, versuchte es am besten erst gar nicht – war doch klar.

Bei dieser Gelegenheit allerdings dachte er zumindest daran, in dem Laden nebenan nachzufragen, wenn auch nur, damit er seiner Arbeitgeberin sagen konnte, dass er sich Mühe gegeben hatte, obwohl er, nach irgendeiner gültigen Definition von »sich Mühe geben«, nichts dergleichen getan hatte. In diesem Geschäft, das sich auf eher unspannende religiöse Bücher spezialisiert hatte,

sah er sich einer überraschend freundlichen, hilfsbereiten Verkäuferin mittleren Alters gegenüber, die Dennis wie eine Anti-Ada vorkam. Sie entschuldigte sich fortwährend für ihr alles andere als ausgezeichnetes Gedächtnis, erklärte, Mr. Harrison habe sich seit ein oder zwei Tagen nicht mehr blicken lassen, wohne aber wohl irgendwo in der Berwick Street, vielleicht über einem Wollladen, und all das, ohne Dennis einmal als Schwachkopf, Dreckskerl, durchtriebenes kleines Arschloch, arbeitsscheue Schwuchtel oder Missgeburt zu bezeichnen. Stammelnd bedankte er sich und eilte, von so viel Grundanständigkeit zutiefst verstört, schnellstmöglich hinaus. Nicht dass er noch um die Hand der Dame anhielt.

Wieder zu der tosenden Hauptstraße zurückgekehrt, orientierte er sich kurz, bog dann nach links in die Manette Street und glitt in den rauen Schlund von Soho hinab. Die anderen Viertel Londons neigten seinem Empfinden nach dazu, Überganglos miteinander zu verschmelzen. Bei Soho dagegen wusstest du, hier war die Grenze. Die düsteren Hauseingänge an den verschlungenen Gassen schienen so etwas wie einen kollektiven Verstand erlangt zu haben, eine Persönlichkeit wie die eines Ameisenhügels, wenn Ameisen denn über bunte Glühbirnen verfügten. Die verheerte Seele von Soho zeichnete sich durch einen leidenschaftslosen Charme aus – eine Atmosphäre neckischer Anzüglichkeit, die unglückliche Menschen gleich scharenweise anzog – und vermittelte den Eindruck, als kenne sie die moralische Schmerzgrenze aller Menschen. Vielleicht stimmte das. Dennis war nicht oft in dieser Gegend gewesen, weshalb sie ihm immer noch fremd vorkam, gleichermaßen bedrohlich und aufregend. Mit den Händen tief in den Manteltaschen überquerte er den Soho Square und fädelt sich durch das Nadelöhr des St. Anne's Court in die Wardour Street. Früher wären, so hatte er gehört, die Müll-eimer hier randvoll mit nicht benutztem Filmmaterial gewesen, aber seit dem Krieg sah man dergleichen nicht mehr allzu oft. Überall fehlte es an Geld.

Die Wirtschaftsnachrichten waren den Leuten an den Gesichtern abzulesen und auch an den mit Brettern vernagelten Augen der Ladenlokale. Nur wenige Tage nach dem Krieg hatten die Amis das Lend-Lease-Programm eingestellt und Großbritannien damit für wer weiß wie lange in maßlose Schulden gestürzt. »Schäbige Geldverleiher«, hatte einer der MPs sie genannt. Vier Jahre waren jetzt seit den letzten Luftangriffen vergangen, und die meisten Dinge blieben weiter rationiert. Also gab es Leber und Zwiebelbrötchen, Kinder mit von Rachitis verkümmerten Beinen, aus dem Wehrdienst entlassene Soldaten ohne Wohnung und junge Burschen in seinem Alter, die mit den Luger-Pistolen, die ihre Väter als Erinnerungsstücke aus dem Krieg mit nach Hause gebracht hatten, Raubüberfälle begingen. Wenn das ein Sieg war, dachte Dennis, können wir nur dem Herrn danken, dass wir nicht verloren haben.

Bevor er sich versah, stand er am unteren Ende der Berwick Street, wo sich die Abfälle des Marktes erdrutschartig bis über die Broadwick Street ausgebreitet hatten, eine stinkende Gischt aus leeren Woodbine-Packungen, zertrampeltem Schellfisch und hier und dort einem Wirsingblatt wie ein gekräuseltes Smaragd. Dennis stapfte durch diesen Müll, schaute sich nach dem kleinsten Gerücht eines Wollladens um und schnaufte eine schmale Steigung voller Schubkarren, Verkaufsständen und Menschen in dicken Mänteln hinauf, die Karotten miteinander verglichen. Von den aufbrandenden Geräuschen der Menschenmenge umgeben, drängte er sich zwischen karierten Mützen und Trauerhauben hindurch, begleitet von Ausrufen wie »Mach, dass du fortkommst«, »So eine Unverschämtheit« und »Nich' zu fassen«, die sich mit den Arien eines meinungsstarken Hundes, dem Plärren eines Kleinkinds und dem anspielungsreichen Gebrüll der Händler vermischten. Ein kleiner Mann mit dem breiten Oberkörper eines Riesen stand neben einem Klapp-tisch mit billigem Schmuck, der weniger wert war als der Samt, auf dem er glitzerte. Er schien, eine Augenbraue hochgezogen,

Dennis zweifelnd anzublicken; allerdings hatte Dennis, der recht hochgewachsen war, immer das Gefühl, fortwährend angestarrt zu werden, und zwar meist misstrauisch. Bei solchen Ausflügen war er im Stillen stets auf Raufereien gefasst, zu denen es dann nie kam.

So etwas wie Wolle schien es nur bei »E. J. Tate ~ Strickzubehör« zu geben, einem Laden ein Stück die Straße hoch auf der Ostseite. Neben dem zurückgesetzten Kundeneingang befand sich eine weitere Tür, die direkt auf die Berwick Street hinausführte und hinter der sich wahrscheinlich die Treppe zu den darüberliegenden Räumen verbarg. Dort klopfte Dennis, erst höflich, dann stärker, und schließlich rief er »Hallo?« und hämmerte wie ein Gerichtsvollzieher gegen die Tür. Erst jetzt erhielt er eine bebende, altjüngferliche Antwort, die in einem furchtsamen Falsett auf der anderen Seite der Tür ertönte.

»Wer ist es, bitte? Ich bin eine alte Dame und empfangen keinen Besuch.«

Dennis seufzte. Das lief nicht gut – was sich auf den heutigen Tag oder vielleicht auf sein ganzes Leben beziehen mochte. Darum bemüht, die Marktschreier zu übertönen, die lauthals ihre Wellhornschnellen anpriesen, präsentierte er seine Referenzen.

»Verzeihung. Vielleicht bin ich WELLHÖRNER! nicht richtig. Ich komme von Ada Bensons Buchladen WOHLSCHMECKENDE WELLHÖRNER! in Shoreditch und suche Mr. Harrison. Sie hat gehört, dass er ein paar Bücher von Arthur KAUFEN SIE IHRE WELLHÖRNER HIER! hat, die er loswerden möchte.«

Jenseits der abgeschabten Holzvertäfelung machte sich eine Stille breit, die mit bedächtigen Überlegungen befrachtet war. Schließlich drehten sich eine volle Minute lang Schlüssel in widerspenstigen Schlössern, Ketten rasselten in ihren Schienen, und Riegel wurden beiseitegeschoben. Zu guter Letzt öffnete die gebrechliche alte Frau die Pforte einen Spalt breit und verwandelte sich zu Dennis' Bestürzung in einen pummeligen Kerl

mit Schnurrbart, der einen ärmellosen senffarbenen Pullover trug, etwa Mitte vierzig war und offenbar ziemlich verängstigt. Sein Blick huschte hin und her, seine kleinen Augen Schokoladendrops, die in grobem Gieß schwammen.

»Bitte entschuldigen Sie. Man kann nicht vorsichtig genug sein. Kommen Sie schnell herein, sonst verflüchtigt sich die ganze Wärme.«

Unverstellt war seine Stimme tief und schnarrend. Dennis schlüpfte in einen schmalen Gang, der leicht nach Gin und Achselweiß roch; die Wärme hatte sich bereits davongestohlen oder war nie da gewesen. Während der sichtlich besorgte Mann die Tür wieder verschloss und verriegelte, begutachtete sein einigermaßen verunsicherter Gast den Flurteppich und fragte sich, ob das abgewetzte Muster früher einmal hatte Farnwedel darstellen sollen oder riesige Spinnen. Nachdem die Tür wieder gesichert war, geleitete der Frauenimitator Dennis die Treppe zu seiner Wohnung hinauf, wohin der Gang mit seinem doppeldeutigen Bodenbelag offenbar führte, und fand dabei noch Zeit, sich vorzustellen.

»Ich bin Flabby Harrison. Ihren Namen habe ich nicht verstanden.«

»Dennis. Dennis Knuckleyard. Wie gesagt, Ada Benson schickt mich.«

»Ja. Ja, von Ada Benson habe ich gehört. Knuckleyard ist allerdings ein ziemlich merkwürdiger Name.«

Mittlerweile standen sie beide auf dem winzigen Treppenabsatz, der Harrisons muffiger Mietwohnung im ersten Stock vorgelagert war. Dennis murmelte etwas Zustimmungendes. Ja, es war ein merkwürdiger Name.

In der ganzen Menschheitsgeschichte gab es offenbar niemand anderen mit dem Namen Knuckleyard. Im Laufe zahlreicher Gespräche mit seiner früh verstorbenen Mutter waren sie zu der Schlussfolgerung gelangt, dass sein noch früher verstorbener Vater sich den Nachnamen ausgedacht haben musste, entweder

aus Spaß oder weil er einen noch hässlicheren hatte, sofern das überhaupt möglich war.

In dem grauen Licht, das von draußen hereinfiel – der Vormittag nahm seinen Lauf –, verschwand Harrisons Esszimmer mit Küchenzeile und wurde zu einer überbelichteten Photographie. Noch ein bisschen blasser, und es wäre gar nicht mehr da gewesen. Alles war sauber und ordentlich, bis auf rund ein Dutzend Modellflugzeuge, die, liebevoll aus Balsaholz gefertigt, an der Decke hingen, und zwar so hoch, dass Harrison bequem darunter durchgehen konnte, aber gefährlich für den größeren Dennis. Manche hingen offenbar schon so lange dort, dass der Staub sie in etwas Formloses, Geheimnisvolles verwandelt hatte, das sich kaum noch von toten Fledermäusen unterschied.

Harrison verwies seinen Gast mit einer Kopfbewegung auf einen prolabierten Lehnstuhl, klappte die Sitzfläche einer Ottomane hoch, holte einen Pappkarton heraus, auf den das Markenzeichen des Seifenpulverherstellers »Oxydol« gestempelt war, und nahm dann darauf Platz. Seine kurzsichtigen Augen blinzelten, während er zuschaute, wie sich Dennis um Gelassenheit bemühte. Der ältere Mann stellte das Behältnis, als wäre es ein zerbrechlich wirkendes Kind oder ein Blindgänger, mit übertriebener Vorsicht auf den ausgefransten Teppich.

»Bitteschön. Zwanzig Pfund für den ganzen Posten. Ein äußerst fairer Preis.«

Dennis versuchte, eine Aura von Intelligenz zu wahren, oder zumindest das, was er dafür hielt, und sagte nichts. Aus der Innentasche seiner Jacke holte er Adas Liste und klappte den Deckel der Schachtel auf, um den Inhalt in Augenschein zu nehmen.

Der wundervoll war. Dennis arbeitete noch nicht lange genug für Coffin Ada, um auch nur entfernt als bibliophil bezeichnet zu werden, aber doch lange genug, um die freudige Erregung nachvollziehen zu können, die Bücherliebhaber empfanden, wenn ihnen solche Schätze en gros angeboten wurden. Es war

nicht nur der berauschende Duft alten Papiers – der ohnehin von der Erinnerung an Seifenflocken überdeckt wurde –, sondern vielmehr der überwältigende Zauberbann der Bücher selbst, der ihn mit einem bisher nie gekannten Verlangen umfing. Ihre Strahlkraft beruhte auf der hinreißend schönen, seit Langem vergessenen Schrift, die im Prägedruck auf dem fahlen Leinen- einband prangte, durchdrungen von darin stillschweigend enthaltenen Geschichten über Verlag und Verleger, heimgesucht vom Gespenst eines toten Schriftstellers.

Er griff in das Behältnis und nahm das oberste Buch von dem ordentlichen Stapel. Der schlichte schwarze Einband war mit einem Diamantmuster versehen, ein Papierstreifen mit dem Titel auf den schmalen Buchrücken geklebt. *Ornaments in Jade*. Ja, das stand auf Adas Liste, mit einer Anmerkung versehen, dass es sich um eines von tausend signierten und nummerierten Exemplaren handelte. Dennis schlug das Buch pflichtgemäß auf, um den Eindruck zu erwecken, dass er wusste, was er tat. Die Seiten waren von Hand beschnitten, und auf dem mit grünen Schnörkeln verzierten Titelblatt stand: New York, Alfred A. Knopf, 1924. Er blätterte in dem Sammelband mit Kurzgeschichten, bis er ganz hinten, mit jadegrüner Tinte geschrieben, die Zahl »673« entdeckte und darunter die verblassende Signatur; der Name *Arthur* lief in einer Linie aus, die sich zum Aufstrich von *Machen* empor schwang. Dahinschwindende Partikel pulverisierten Schellacks zeichneten die sich bewegende Hand nach und gestatteten durch einen gespenstischen Spalt einen Blick über zwanzig Jahre hinweg auf ein paar Sekunden in der intimen Wirklichkeit des Autors, seine flüchtigen Leiden, die kurz aufblitzenden Einfälle seines Daseins. Wie von fern kam es Dennis in den Sinn, dass alle Autographen verwunschen waren, geschrieben auf dem schwereren Papier der Zeit.

Das nächste Buch war dicker, älter, unheimlicher: *The House of Souls*, die bei Grant Richards in London erschienene Erstausgabe von 1906. Ein Buchdeckel wie verdünnte Meeressgisch

zeigte eine der erstaunlichsten Einbandillustrationen, die Dennis je gesehen hatte, ein schwarzes, wucherndes Gebilde irgendwo zwischen einem Menschen und einer Stubenfliege oder einem Mistkäfer, das mit übergeschlagenen Beinen inmitten tödlich aussehender Giftpilze hockte. Tempelglocken in leuchtendem Zyan hingen an dem erhobenen Geweih des Scheusals. Dennis hatte Mühe, ungerührt zu wirken und nicht die Augenbrauen hochzuziehen – so schwer hatte er schon seit Tagen nicht mehr gearbeitet. Mit betont mürrischer Miene warf er einen kurzen Blick zu Harrison hinüber, der inzwischen sichtlich nervös auf der Vorderkante der Ottomane kauerte.

»Hm. Wirklich sehr hübsch. Guter Zustand. Äußerst schade, dass seine Werke heutzutage kaum nachgefragt werden. Sie wissen schon, die Sache mit dem Faschismus und all das.«

Harrison runzelte die Stirn – offenbar verstand er die Anspielung nicht. Seine geschürzten Lippen verwandelten die Enden seines Schnauzbarts in zuckende Raupen. Dennis begriff, dass er sich mit seinem politischen Stehgreifspiel auf schwankenden Boden begeben hatte, und flüchtete sich auf weniger strittiges Gelände.

»Allerdings sind diese Bücher vor allem deswegen so schwer zu verkaufen, weil die Leser ihn schlicht vergessen haben. Äußerst schockierend, ich weiß, aber von den jungen Leuten haben die meisten noch nie von ihm gehört.«

Voller Bedauern schüttelte er den Kopf, wobei er im Stillen den ignoranten Nachwuchs verfluchte, dem er bis zehn vor acht heute Morgen selbst angehört hatte. Harrison sah ihn beklommen an und raffte sich zu einem heiseren Einwurf auf.

»Na schön, fünfzehn Mäuse. Verdammte Beutelschneiderei!«

Dieses Mal fiel es Dennis leichter, todernst zu bleiben, seine Gesichtszüge paralytisch von dem Schock, auf jemanden gestoßen zu sein, der noch schlechter verhandelte als er. Er unterdrückte seine Euphorie und wandte sich wieder der Oxydol-Schachtel zu und dem darin enthaltenen Schriftgut. Dabei tat er so, als hätte

er den massiven Preisnachlass des Verkäufers nicht gehört. Jeder neue Band, den er von dem weltabgeschiedenen Stapel nahm, um ihn mit der Liste seiner Chefin abzugleichen, war noch geheimnisvoller und faszinierender als der davor – *The Cosy Room*, in einem Umschlag, den marmorierte Pfauenfedern schmückten, Rich & Cowan 1936; die Erstausgabe von *The Great God Pan* in der von John Lane herausgegebenen Keynote-Reihe, 1894; ein Exemplar von *The Three Imposters*, signiert und Max Beerbohm gewidmet. Schließlich stieß er auf einen unscheinbaren vergammelten Schmöker, den Ada nicht aufgelistet hatte und der offenbar auch nicht von Arthur Machen stammte. Ein stark abgeriebener brauner Leineneinband, der Name des Verlages auf dem gebrochenen Rücken unleserlich, mit der Jahreszahl 1853 auf dem Titelblatt. *A London Walk: Meditations in the Streets of the Metropolis* von einem Autor namens Reverend Thomas Hampole. Dennis hielt ihn hoch und sah Flabby Harrison fragend an.

»Gehört das auch dazu? Auf Miss Bensons Liste kann ich es nicht finden.«

Der aus seinem Laden geflüchtete Buchhändler betrachtete die dargebotene Anomalie ärgerlich, aber ohne zu blinzeln, und seine milchigweiße Gesichtsfarbe näherte sich dem Gelbton seines Pullovers an.

»Fünf Pfund. Das ist mein letztes Wort.«

Unglaublich, was da geschah! Dennis war bestimmt nicht das hellste Licht im Hafen, aber selbst er hütete sich, aufs Ganze zu gehen. Hastig legte er die inspizierte Ware in die Waschmittelverpackung zurück, stand auf, um das Geschäft mit einem Handschlag zu besiegeln, und sah sich von einer De Havilland Mosquito und einer mit Flusen bedeckten Bristol Beaufort angegriffen, die seine Stirn bedrängten, als wäre Dennis ein leicht einzuschüchternder King Kong. Die Situation wurde noch peinlicher, weil Harrison die ausgestreckten Finger seines Gegenübers ignorierte, bis er einen von Adas großen weißen Fünfern in der Hand hielt.

Nachdem die wahrhaft sonderbare Transaktion auf diese Weise abgeschlossen war, hatte es der aufgewühlte Geschäftsinhaber offenbar eilig, seinen Kunden und die ausgebeulte Oxydolschachtel baldmöglichst aus seiner unmittelbaren Umgebung zu verbannen. Noch immer von diesem seinem allerersten Erfolgserlebnis überwältigt, ließ sich Dennis zum Treppenabsatz führen, die Stufen hinunter und den Flur mit dem mutmaßlichen Spinnenmuster auf dem Teppich entlang, wobei er den unhandlichen Karton wie eine überfällige rechteckige Schwangerschaft vor sich hertrug. Erst nachdem Harrison die Haustür aufgeschlossen, die Ketten abgenommen und die Riegel beiseitegeschoben hatte und sie beide, von merkantilem Geschnatter umgeben, auf der Schwelle standen, raffte er sich auf und stellte seinem schlaksigen Besucher eine Frage.

»Sie glauben also, dass Machen ein Faschist war?«

Dennis, dem die Schachtel zu entgleiten drohte, wünschte inständig, er hätte Adas Ausführungen zu diesem Thema aufmerksamer gelauscht, aber er fand ihre Stimme stets unerträglich und konnte sich nur selten merken, was sie sagte. Er kramte in seinem Gedächtnis und versuchte es mit einem Bluff.

»Ja, Ja, er hat im Spanischen Bürgerkrieg aufseiten von Franco gekämpft. Hab ich jedenfalls gehört.«

Harrison zog die Stirn kraus und starrte verwirrt ins Nichts, wobei sich sein Schnauzbart um gemurmelte Berechnungen krümmte. Nachdem er offenkundig zu einem Schluss gekommen war, wandte er seine ratlose Miene wieder Dennis zu.

»Aber da wäre er schon Ende sechzig gewesen.«

Dennis versuchte, schlicht überfordert, die Flucht anzutreten und entzog sich rückwärts und hügelab der stockenden Unterhaltung.

»Na ja, so sind die Waliser halt. Stahlhart.«

Er nickte ein schweigendes Tschüss, wandte sich von dem verblüfften Buchhändler ab und stolperte in das Marktgedränge hinein, wobei er mit der Seifenkistenlast, die er vor sich hertrug,

alle möglichen Leute anrempelte. Wahrscheinlich nahm Dennis, weil er nicht mehr nach einem Wollladen Ausschau halten musste, auf seinem Weg nach unten weit mehr von der Berwick Street wahr als auf seinem Weg nach oben. Derselbe eigentümlich gebaute Bursche, der ihn schon angeglotzt hatte, als er vor einer halben Stunde zu Harrisons Wohnung hochgegangen war, stand noch immer hinter seinem funkelnden, offenbar von Eltern zusammengeklauten Plunder und folgte Dennis noch immer mit seinen von Weltschmerz erfüllten, melancholischen Augen. Er schien das allzu buchstabengetreue Ergebnis einer Zirkusliebenschaft zwischen einer Zwergin und dem stärksten Mann der Welt zu sein – der fassförmige Brustkorb und die an ein Schlachtschiff gemahnenden Schultern ruhten auf den wackeligen Beinen eines Jockeys. Aus diesem anderen Blickwinkel erkannte Dennis die Ursache der Ungleichheit zwischen den beiden Hälften des Händlers: Das eine Bein war gut zehn Zentimeter kürzer als das andere, wobei dieser Unterschied durch einen gewaltigen eisernen Etagenschuh ausgeglichen wurde. Mit seinem schweren Mantel und dem Homburger war der Mann gut einsfünfzig groß und wirkte dank seiner auffallenden Krawatte, die sich zu einem Silberring um seinen breiten Hals bauschte, weniger wie ein echter Mensch, sondern eher wie eine von einem Grobschmied gefertigte Kunstfigur.

Während er an einer Zigarettenkippe zog, erwiderte er, ohne sich im Mindesten zu genieren, Dennis' Blick – offenbar interessierte es ihn einen Scheißdreck, was andere von ihm dachten. Obwohl Dennis jünger, größer und nicht verkrüppelt war, drehte er sich, von der überlegenen Ernsthaftigkeit des Mannes eingeschüchtert, als Erster weg. Sein Unbehagen überwand er, indem er sich darauf konzentrierte, seine Last durch das Gedränge aus kammgarngeschützten Ellbogen und ausgefransten Bastkörben zu manövrieren und durch die übrigen verwahrlosten Sehenswürdigkeiten, die die steile Straße sonst noch zu bieten hatte.

Und diese nahmen kein Ende. Auf Tapeziertischen flatterten Horrorcomics in den absonderlichsten Farben, und nicht näher identifizierbare Fische stellten auf weißen Steinplatten ihr mürrisches Profil zur Schau, als würden sie für ein Polizeifoto abgelichtet. Auf zweirädrigen Karren ruhende Kohlkisten quollen über vor Köpfen königlichen Gemüses.

Beinahe am unteren Ende der menschenreichen Marktstraße hielt Dennis inne, um seinen ungebärdigen Karton anders zu greifen. Dabei entdeckte er jemanden, den er kannte – unterhalten hatte er sich noch nie mit ihm, aber dafür viel von ihm gehört. Maurice Calendar, der neben einem Obst- und Gemüsestand herumlungerte und mit dem Inhaber sprach, galt weithin als der eleganteste Mann in London, auch wenn davon im Moment nichts zu sehen war. Er war Mitte zwanzig, hatte das schwarze Haar ordentlich mit Brylcreem frisiert und trug den gleichen allgegenwärtigen beigen Regenmantel wie sämtliche leidlich gut verdienenden jungen Kerle dieser Stadt, das gleiche gestärkte Hemd, die gleiche nichtssagende Krawatte, den gleichen rauchfarbenen Filzhut. Manche Leute behaupteten, er wäre als Erster so herumspaziert, lange vor allen anderen, aber Dennis hatte nicht den Eindruck, die Mode hätte sich seither groß verändert. Auffallend war nicht nur, dass er Allerweltskleidung trug. Calendar wirkte irgendwie aufgedunsen und verquollen, und er bewegte sich langsamer als bei ihrer letzten Begegnung. Offenbar war er außer Atem, denn der abgehalfterte Trendsetter stützte sich schwer auf die Eckpfosten von *M. Blincoe & Son Fresh Fruit and Vegetables* und ergötzte den ungeschlachten Monolithen von einem Händler mit seinen Erzählungen. Das Gesicht des Letztgenannten glich der flachen Seite eines gespaltenen Holzscheits, mit einer Nase, die so oft gebrochen war, dass sie kaum noch dreidimensional wirkte, darüber zwei Kringel, die mit einiger Phantasie als Augen durchgingen, und genügend Falten, um eine Maserung nahezu legen.

Als Dennis seine sperrige Schachtel wieder unter Kontrolle hatte, stapfte er weiter durch Soho Richtung Charing Cross Road.

Vielleicht konnte er irgendwo unweit des Strand etwas essen und eine Tasse Tee trinken. Das wäre nett. Dort würde er vielleicht auch auf seinen Kumpel Clive stoßen. Er ging den Weg über die Broadwick Street zurück, wo alsbald eine Landmine aus historischen Tatsachen und zusammenhangslosen Halbwahrheiten hochging. Hatte nicht irgendwo in dieser Gegend ein viktorianischer Arzt eine Choleraepidemie zum Stillstand gebracht, einfach dadurch, dass er den Schwengel einer verseuchten Wasserpumpe entfernen ließ? Voller Verdruss mutmaßte Dennis, dass es hier irgendwo höchstwahrscheinlich eine Pumpe gab, aus der schlechte Nachrichten wie Scheiße herausquollen – um die ganze Not Englands zu lindern, brauchte es vielleicht jemanden, der über eine medizinische Ausbildung und eine Rohrzanze verfügte.

Dennis' Freunde waren nicht eben zahlreich, wobei »nicht eben zahlreich« in diesem Fall weniger als drei bedeutete. Zu den anderen Kindern aus der Schule hatte er den Kontakt verloren, als er zu Coffin Ada gezogen war, was er absolut nachvollziehen konnte. Er nahm es seinen Klassenkameraden nicht übel, dass sie ihn im Stich gelassen hatten, denn an ihrer Stelle wäre er sich auch ferngeblieben. Da er, außer dem Mädchen in der *Picture Show*, auch keine Angebetete hatte, blieben ihm nur Clive Amery und Tolerable John McAllister. Paradoxerweise war er diesen beiden treuen Freunden aufgrund jener Situation begegnet, die ihm alle anderen abspenstig gemacht hatte, und das war seine Nähe zu Ada Benson. Tolerable John arbeitete als Reporter für den *Daily Express* und schaute hin und wieder bei Lowell's Books & Magazines vorbei, um auf Adas Talent für ungewöhnlichen Klatsch und Tratsch zurückzugreifen; falls möglich, würde Dennis auf seinem Rückweg nach Shoreditch später noch bei John vorbeischaun. Clive dagegen hatte den Laden als Kunde betreten, zu seinem Glück, als die widerwärtige Inhaberin gerade unterwegs war, um bei einem »Käfer« genannten Würfelspiel, das für einen guten Zweck im Pfarrsaal stattfand, für schlechte Laune

zu sorgen, weshalb Dennis alleine hinter der Kasse gestanden hatte. Der vor Charme und Witz sprühende angehende Anwalt war auf der Suche nach *Things I Know About Kings, Celebrities and Crooks* von William Le Queux gewesen, und er und Dennis hatten sich gleich bestens verstanden. Weshalb Dennis hoffte, dass ihm Clive Amery zufällig begegnen würde, während er seine sperrige Seifenkiste den Strand hinunterschleppte.

Fluchend stolperte er den uralten Boulevard entlang, der noch an die römische Besatzungszeit erinnerte und bei den Bombenangriffen weitgehend verschont geblieben war. Alle paar Schritte passierte Dennis ein Schaufenster und zuckte jedes Mal aufs Neue zusammen, so bestürzt war er von seinem eigenen Anblick. Was er sah, war ein Gebilde, das aus Kordeln bestand, mit klumpigen Knoten, die seine Knie und Ellbogen darstellten. All das bog sich unter dem Gewicht seiner Bürde leicht nach hinten, als hätte er vorne einen Buckel. Mit den an den Seiten kurzgeschnittenen Haaren und der borstigen kastanienbraunen Rasenfläche auf seinem rasierten Wildlederschädel sah er aus wie eine verwelkte Distel. Er musste zugeben, dass es angesichts seiner äußeren Erscheinung nicht weiter erstaunte, dass er mit seinen achtzehn Jahren noch Jungfrau war. Na schön, Susan Garrett hatte ihm einen runtergeholt, als er vierzehn gewesen war, aber das konnten eine Menge Leute von sich behaupten.

Das Büro der Kanzlei, für die Clive arbeitete, lag am östlichen Ende des Strand unweit der Königlichen Gerichtshöfe, weshalb der junge Rechtsverdreher seine Mittagspause oft im Kaffeehaus Bond's zubrachte, das etwa auf halber Strecke lag. Dorthinein versuchte Dennis seine kaum tragbare Last zu manövrieren, wozu er sich umdrehen musste, um die Eingangstür mit dem Arsch zu öffnen, was wiederum zur Folge hatte, dass er das Lokal wie bei einer päpstlichen Audienz rückwärts betrat. Obwohl die Bedienung nicht so recht zu wissen schien, was sie von dem Neuankömmling und seiner klobigen Kiste halten sollte, empfing ihn der Schankraum sogleich mit seinem Duft, seinem Qualm und

einer Wärme, wie er sie seit Wochen nicht gespürt hatte. Nachdem er sich mehrmals stotternd entschuldigt hatte, wurde Dennis in das hintere Zimmer verwiesen, wo er zu seiner unmittelbaren Erleichterung Clive entdeckte, der es sich an einem ansonsten leeren Vierertisch bequem gemacht hatte, irgendwelche Notizen auf einen Block kritzelte und zwischendurch vorsichtig an einer Tasse schwarzem, dampfenden Kaffee nippte.

Scheinbar ohne die bewundernden Blicke eines Schwarms Bürogehilfinnen am Nachbartisch zu bemerken, strich sich Clive das feine blonde Haar aus den Augen, tippte nachdenklich mit einem Bleistift gegen seine unteren Vorderzähne und war alles, was Dennis nicht war. Clive war lustig, weil er es sein wollte, und nicht wegen seines Aussehens; er unterhielt sich ungezwungen mit jeder und jedem; und konnte einen Bimsstein in Entzücken versetzen. Und während Dennis von problematischer Gestalt war, die eher zufällig irgendetwas anhatte, standen Clive seine schicken Klamotten ganz großartig – er trug zwar nur einen gewöhnlichen marineblauen Nadelstreifenanzug, aber dieser saß, als wäre er aus Seide, und von Nahem waren der Schnitt, die Qualität nicht zu übersehen. Auf Hochglanz polierte Schuhe. Schicke Armbanduhr. Manschettenknöpfe mit Pferdeköpfen. Ächzend ließ sich Dennis dem künftigen Barrister gegenüber auf einen Stuhl fallen und seinen kräftezehrenden Karton auf den daneben. Amery blickte verärgert auf, doch sein Verdruss verwandelte sich augenblicklich in reine Freude.

»Ich fass es nicht, der gute Knuckleyard! Was machst du denn hier, Kumpel? Hast du endlich dieser alten Fuchtel, für die du arbeitest, mit einem stumpfen Brotmesser den Garaus gemacht? Und suchst jetzt einen genialen Anwalt, der dir den Strang erspart, damit du mit lebenslänglich davonkommst?« Er wies mit einer Kopfbewegung auf die Kiste. »Ist da ihr Kopf drin?«

Dieser Gedanke gefiel Dennis so sehr, dass er augenblicklich loswieherte. »Du hast mich durchschaut. Tja, jedenfalls, du kennst nicht zufällig einen solchen genialen Anwalt?«

Clive bedachte ihn mit einem liebevollen Lächeln. »Na na, du vorlauter Lümmel! Allein dafür werde ich dich dem Galgen überlassen. Sollen sie dich doch ausweiden und vierteilen, wenn ihnen danach ist! Möchtest du eine Tasse Tee?«

Dennis hatte erst einen Halbsatz geäußert, um Clive zu informieren, dass er gerne eine Tasse Tee trinken und vielleicht sogar soweit gehen würde, ein Stück Kuchen zu bestellen, als ein sichtlich aufgebrachter Mann mit hochgekrempeelten Ärmeln und dem Gebaren eines Geschäftsführers durch das Kaffeehaus gestürmt kam und, wie eine Lokomotive schnaubend, vor ihrem Tisch stehenblieb.

»Diese Plätze sind für meine Gäste, Sohnmann, nicht für dein Gerümpel. Na los, weg damit, und dann mach dich auf die Socken!«

Als erstem Schritt zu seiner fraglos unvergesslichen Erwiderung war Dennis wie einem Trottel die Kinnlade heruntergeklappt. In dem Moment beugte sich Clive ein Stück vor und hielt dem Restaurateur einen gepflegten Zeigefinger unter die Nase.

»Darf ich Sie bitten, einen Moment innezuhalten?«

Überrascht richtete der Mann seinen unwirschen Blick auf Dennis' salonfähigeren Gefährten, der diesen gelassen erwiderte und mit geübter Geste eine Visitenkarte aus seiner Brusttasche zauberte, um sie dem wütenden Wirt zu zeigen.

»Clive Amery, Jessop & Wilks. Ich hatte gehofft, dass ich mich mit meinem Mandanten hier in aller Ruhe und Zurückgezogenheit treffen kann, aber offenbar habe ich mich geirrt. Dieser Herr ist Sir Dennis Compton-Knuckleyard, der fünfte Lord Oxydol. Sie haben doch bestimmt schon von der Oxydol-Seifendynastie gehört, oder?«

Dennis schaute staunend zu und wünschte, seine Stimme klänge so überzeugend nach Mittelschicht wie die von Clive – wie jemand, der es gewohnt war, dass man ihm zuhörte. Wer sich angemessen auszudrücken wusste, konnte sich alles erlauben.



fuchtelte mit den Armen – eher nach einem hartleibigen Hofnicks aussah. Sich vor Reue windend fragte der brave Mann, ob er irgendetwas tun könne, worauf Clive ihn wissen ließ, er möge doch eine Tasse Tee, ein Stück Obsttorte und für ihn eine weitere Tasse Kaffee bringen, und damit sei die ganze unselige Angelegenheit aus der Welt geschafft. Der solchermaßen zur Einsicht gebrachte Entrepreneur wischte sich mit der Hand über die verschwitzten Wangen, kehrte alsbald mit der gewünschten Bestellung zurück und entschuldigte sich abermals. Clive winkte wohlwollend ab, drückte dem armen Burschen einen Florin in die Hand – »für Ihre Mühen« – und versicherte ihm, dass er auf seine bescheidene Weise zum Kampf gegen den Kommunismus beitrage.

Nachdem sie, von dem bewundernden Kichern der unweit sitzenden Sekretärinnen einmal abgesehen, wieder allein waren, vertieften sich die beiden in einen weitschweifigen munteren Plausch, wobei Dennis' Äußerungen von einem Sprühregen zerkauter Obsttorte begleitet wurden. Er erzählte Clive von den Machen-Büchern, wobei sich sein Gegenüber angesichts der doch ein wenig ausgeschmückten Beschreibung von Flabby Harrison und der staubigen Luftarmada des Buchhändlers eines Schmunzeln nicht enthalten konnte. »Nein, ganz im Ernst! Da hing die ganze Schlacht um England mumifiziert an der Decke.« Amery wiederum ließ sich auf amüsante Weise über seine jüngsten Fälle aus, was naturgemäß zu der Feststellung führte, in London habe das Verbrechen nach dem Krieg in auffälligem Maße zugenommen.

»Die meisten der einfachen, gewöhnlichen Diebstähle, das sind Soldaten, die sich an die Einstellung gewöhnt haben, die beim Militär dem Eigentum gegenüber vorherrscht. Wenn dir da irgendwas von deiner Ausrüstung fehlt, klaust du es dem Burschen, der fünf Betten weiter schläft. So läuft das eben bei der Armee. Sanktionierter Diebstahl ist Teil der Versorgungskette. Aber wenn du dieses Prinzip auf das Zivilleben anwendest,

drohen dir natürlich ein, zwei Jahre Knast. Woher hätten sie das wissen sollen? Bewaffneter Raub ist da allerdings eine ganz andere Nummer. Dahinter stecken vor allem kleine Blödmänner, die eine große Klappe haben, aber die Front nur von Photographien her kennen. Die können sich bei jedem Trödler mit Waffen versorgen. Also überfallen sie ohne ein Fluchtauto am helllichten Tag einen Juwelier, erschießen irgendeinen Unbeteiligten und landen dafür am Galgen. Dabei hätte jeder das alles von Weitem kommen sehen können. Das einzig Neue seit dem Krieg sind meines Erachtens diese durchgeknallten Killer.«

Er nippte an seinem schwarzen, dampfenden Getränk und fuhr fort.

»Du weißt schon. Die Bekloppten. Die Kerle, die andere Leute umbringen, weil sie braune Schuhe anhaben oder weil es heute Dienstag ist. Neville Heath zum Beispiel, der zwei junge Frauen ermordet hat, wozu er sich ein halbes Dutzend unterschiedlicher Namen zulegte, darunter ›Rupert Brooke‹. Oder dieser Haigh vor zwei oder drei Monaten. Neun Menschen soll er auf dem Gewissen haben. Mehr als Jack the Ripper. Hat ihr Blut aus einem Glas getrunken und ihre Leichen in einem Säurebad aufgelöst. Bei seiner Verurteilung hat er sich halbtot gelacht. Merke dir meine Worte, junger Knuckleyard, wir werden künftig noch eine ganze Menge solcher reizenden Gestalten zu sehen bekommen, die aus reinem Vergnügen töten, allesamt komplett verrückt. Fast könnte man meinen, dass es manchen Leuten nicht gut bekommen ist, fünf Jahre lang bombardiert zu werden.«

Bei diesem Stand der Dinge entschuldigte sich Clive, um die Toiletten im Hinterhof des Kaffeehauses aufzusuchen. Im Vorbeigehen zwinkerte er den Bürogehilfinnen zu, die sich daraufhin in flüsternden Wackelpudding verwandelten. Dennis vertrieb sich die Zeit, indem er mit angefeuchtetem Zeigefinger verstreute Kuchenkrumen auftupfte und versuchte, das Bleistiftgekrizel in Clives offenem Notizbuch verkehrt herum zu lesen. Ganz oben auf der Seite wurde ein Name genannt, bei dem es

sich anscheinend um eine andere Anwaltskanzlei handelte – Dolden, Green, Dorland & Lockart –, und darunter standen, wie er vermutete, irgendwelche Termine: »Gespräch Harwell Dienstag, Fall Collins«; »Vaughns Aussage acht Jahre alt – damals keine Beleidigungsklage?«; »Malcolm und Paul, Drinks Freitag« und eine ganze Latte anderer stumpfsinniger Notizen dieser Art. Dennis' Laune besserte sich ein wenig – erstaunlich, dass sogar so jemand wie sein Kumpel richtig, richtig langweilig sein konnte. Kaum war dieser Kumpel zurückgekehrt, um am Tisch Platz zu nehmen, sagte er natürlich etwas wirklich Witziges, worauf sich Dennis' Selbstwertgefühl, das kurz den Kopf gereckt hatte, sofort wieder verflüchtigte.

»An diesen ganzen entsetzlichen Gewaltausbrüchen ist natürlich kein anderer schuld als der Geheimagent Dick Barton.«

Dennis spuckte den letzten Rest lauwarmen Tee aus, den er im Mund gehabt hatte. In den Zeitungen hatte es viel Gerede darüber gegeben, der ganze blutige Schlamassel von Heath bis Haigh und alle Gewalttaten dazwischen seien dem titelgebenden Schlägertypen des rasanten Radiohörspiels zu verdanken. Angesichts von Dennis' Belustigung seufzte Clive vorwurfsvoll.

»Lach du nur! Ich weiß jedenfalls, dass ich immer dann, wenn ich die Titelmelodie höre, jemanden umbringen möchte, meistens mich selbst. Ich bin sicher, dass ich da nicht der Einzige bin.«

Das Duo breitete sich eine gute Viertelstunde über diese Ansicht aus. »Damit willst du also sagen, dass John Haigh nur das Dum-diddlum-diddlum-diddlum hören musste, und dann dachte er sich: ›Na schön, es ist Zeit, ein weiteres Fass Salzsäure zu bestellen.« Schließlich wandten sie sich allgemeineren Themen zu, darunter die riesige Menge von Post, die Clive bewältigen musste. Er beeindruckte seinen jüngeren Freund, indem er einen marokkanischen Brieföffner erwähnte, den er bei einem Trödler an der Portobello gekauft hatte und den er als Kris bezeichnete. Die scheinbare Mühelosigkeit, mit der er exotische Begriffe

verwendete, hätte bestimmt jeden neidisch gemacht. Schließlich überlegte Clive, einen dritten Kaffee zu bestellen, während Dennis es nicht mehr erwarten konnte, sich vor Ada mit seinem erstaunlichen Erfolg zu brüsten, und so gaben die beiden sich die Hand und gingen auseinander.

Dennis hievt sich von seinem Stuhl und nahm wieder seine Last auf, die dem Fels des Sisyphus' glich, nur eben mit Ecken. Dann verließ er, äußerst langsam und unbeholfen, das Kaffeehaus Bond's. Dabei kam er an dem hypothetischen Geschäftsführer vorbei, der hinter der Theke stand und im Unklaren zu sein schien, ob er sich verbeugen sollte, und wenn ja, wie. Bei dieser Gelegenheit entschied er sich für das Vor- und Zurückschwingen eines erschrockenen Metronoms, brach aber die ehrerbietige Geste sogleich wieder ab und stürzte zur Glastür, um sie seinem schwerbeladenen Gast aufzuhalten. Der fünfte Lord Oxydol bedachte den eingeschüchterten Leibeigenen mit einem Nicken, das ihm angemessen aristokratisch erschien, und schritt zusammen mit seinem heraldischen Pappkarton weiter den Strand hinauf in Richtung der tintigen Breitengrade der Fleet Street.

Dennis stolperte, seinen Trödel tragend, eine breite Straße entlang, den berüchtigten Boulevard der Boulevardpresse. Dabei entging ihm nicht, dass man von dem Zauber der Fleet Street, der aus Blitzlichtgewittern und kurzfristigen Dramen bestand, hier unten auf dem Bürgersteig nichts mitbekam. Tja, so war das nun mal. Mythologisches war nur aus weiter Entfernung sichtbar. Den Ort, den die Leute heraufbeschworen, wenn sie von der Metropole und ihren Wahrzeichen sprachen, gab es überhaupt nicht; diese phosphorhelle Vorstellung von London war entweder im Krieg zerstört worden oder versteckte sich irgendwo.

Wie erhofft begegnete er zufällig Tolerable John McAllister. Dies geschah am Eingang zu jener Gasse, wo sich die Pforte des Cheshire Cheese befand, aus welcher der fatalistische

Schlagzeilenjäger gerade trat, als Dennis und sein Trumm vorbeikamen; leider war der Wortwechsel nur kurz.

»John. Wie geht's?«

»Ach, du weißt schon – erträglich. Hör mal, Dennis, ich hab's eilig, Kumpel. Unsereins muss los nach Westminster, um zu lauschen, was Attlee zu sagen hat, nachdem China so rot geworden ist wie ein ranziges Radieschen. Wahrscheinlich ›Du lieber Himmel‹. Warum schaust du nicht morgen mal vorbei? Dann bin ich den ganzen Tag hier. Tschüss, Dennis. Grüß Ada ganz herzlich von mir.«

Niedergeschlagen schaute Dennis zu, wie der rasende Reporter in das Hintergrundgeschrei schwermütiger Passanten und launischer Ford Popular eintauchte, die so schwarz und geschmeidig waren wie Kaulquappentaxis. Während er der kleiner werdenden Gestalt über die Klappen seines immer unhandlicher werdenden Kartons hinweg nachblickte, machte er sich allmählich Sorgen, er könnte einem Kilroy gleichen, den jemand unter den Schriftzug »Was? Düstere Aussichten?« auf eine Klotür gekritzelt hatte. Sichtlich verlegen wandte er sich um und nahm seine überladene Reise nach Osten wieder auf. Am unteren Ende der Straße und auf der anderen Seite blähte sich die erleichte Kuppel von St. Paul's über der zahnluckigen Skyline, ein Mond, der eine Bruchlandung hingelegt hatte.

Er kam ohne besondere Zwischenfälle fast bis zum Ludgate Circus, doch als er an der Bride Lane vorbeikam, verließ ihn sein bisschen Glück. Die Straße schlängelte sich zu seiner Rechten hügelaufwärts, und an ihrem oberen Ende stand, dem Friedhof St. Bride's direkt gegenüber, ein Laternenpfahl, an den sich eine Frau lehnte, eine Frau schöner als alle, denen er je in einer Zeitschrift begegnet war, und außerdem in Farbe. Dennis blieb wie vom Donner gerührt mitten auf der Straße stehen und konnte nicht fassen, dass sie real war.

Die Haare waren es, die ihm zuerst auffielen – oder vielmehr mit grober Hand seine Augäpfel packten. Guy Fawkes Night

fand offenbar frühzeitig statt, denn diese Haare ergossen sich in flammenden Wellen über den zerschissenen Kragen ihres kurzen schwarzen Mantels, der Orange aufloderte und sich überdeutlich vor der steinernen Palette der unter verhangenem Himmel daliegenden Buchdrucker-Passage abzeichnete. Knapp einssiebzig mochte sie sein, und ihre Figur war ein Traum. Sie hatte eine brennende Zigarette in der Hand und das Gesicht ganz leicht von Dennis abgewandt, sodass er nur ihr markantes Viertelprofil sehen und ihre ernste Miene errahnen konnte. Hochhackige Schuhe und schwarze Strümpfe. Ein Ohrclip blitzte auf, der genauso elektrisierend grün war wie das eine sichtbare Auge. Erst jetzt wurde ihm klar, womit sie wahrscheinlich ihren Lebensunterhalt verdiente, doch da bemerkte sie bereits seine stockenden Schritte, schaute sich um und streckte ihn mit ihrem gleichgültigen grünen Blick nieder.

»Na, was denn?«

Ihr Gesicht war hinreißend – wahrscheinlich etwas jünger, als er angenommen hatte –, und darin zeichnete sich nicht das geringste Interesse an ihrem ungebetenen Publikum ab. Als sie sich umdrehte, bemerkte er zu seiner Überraschung, dass sie in der Hand, in der keine Zigarette glomm, ein offenes Buch hielt. Also war sie eine Leserin; vielleicht studierte sie. Seine schäbigen Vorurteile lösten sich in Luft auf, und Dennis fehlten die Worte, von ein paar albernem abgesehen.

»Tut mir leid. Ich hab gesehen, dass Sie lesen.« Was nicht der Wahrheit entsprach. »Ich mag Bücher. Diese Kiste, die ich da trag, ist voller Bücher. Ich arbeite in 'nem Buchladen.« Das wiederum entsprach der Wahrheit, aber so klang Dennis wie ein Vollidiot. Die junge Frau – oder, schwer zu sagen, das Mädchen – betrachtete ihn jetzt mit sorgenvoller Miene.

»Wie nett.«

Ängstlich darauf bedacht, den einfältigen Eindruck richtigzustellen, den er immer mehr hinterließ, äußerte Dennis etwas, das nicht im Mindesten hilfreich oder überzeugend war – und

schlimmer als alles, was er je zu einer attraktiven Frau gesagt hatte oder zu einer unattraktiven Frau oder zu einem Mann oder zu irgendwem sonst.

»Ha ha. Nein, schon gut, ich bin völlig normal.« Als ihm, wengleich zu spät, bewusst wurde, wie das klang, fügte er hinzu: »Was lesen Sie denn da?«

Als versuchte sie aus ihm schlau zu werden, betrachtete sie ihn eine ganze Weile schweigend, warf dann einen Blick auf das Titelbild des Buches in ihrer Hand, tat einen tiefen Zug an ihrer Kippe, atmete aus und sah dann wieder Dennis an.

»*Die Kirchen von London.*«

Oh. Sie war religiös. Deshalb stand sie hier gegenüber von St. Bride's, der Kirche der Zeitungsleute, an einen Laternenpfahl gelehnt. Umso mehr schämte er sich seiner vorherigen Unterstellung. Seine Augenbrauen zuckten und verliehen seiner Verwirrung sprechend Ausdruck, bis sie ihn von seinen Qualen erlöste.

»Ich war vor einer Woche hier oben und dachte, mir wäre dort drüben auf dem Kirchhof etwas aufgefallen. Deshalb lese ich jetzt etwas darüber.«

»Was denn – meinten Sie, Sie hätten ein Gespenst gesehen?«

»Nein. Nein, kein Gespenst. Warum rede ich überhaupt mit Ihnen?«

Dennis hielt seine Last, die ihm zu entgleiten drohte, fester umklammert und senkte beklommen den Kopf.

»Nein, ich, ich hab nur, ich hab Sie da mit dem Buch gesehen, und da dachte ich, na ja ...«

Ganz langsam breitete sich ein Lächeln auf ihrem makellosen Gesicht aus.

»Sie dachten, ich wäre eine Prostituierte.«

Dennis verschlug es, komplett kalt erwischt, die Sprache. Kaum brachte er ein selbstironisches Wiehern zustande, was allerdings einem Geständnis gleichkam. Das Lächeln der jungen Frau verschwand, und zurück blieb der geduldige, mitfühlende

Gesichtsausdruck, den man notgedrungen auflegt, wenn man einem Vierjährigen etwas erklären muss.

»Tja, witzigerweise bin ich eine. Nur dass ich eben lesen kann. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.«

Und damit wandte sich, als wäre er gar nicht vorhanden, der kostbare Balsam ihrer Aufmerksamkeit wieder dem zerfledderten Buch über Kirchen zu, das nichts von seinem Glück wusste und auch nicht zur Unzeit von Erektionen heimgesucht wurde. Nun doch dankbar für seinen alles verbergenden Oxydol-Karton, war Dennis immerhin so selbstkritisch, dass er begriff: Er hatte sich zum Affen gemacht. Als sich die Bride Lane nicht öffnete, um ihn zu verschlucken, tat er sein Bestes, um dem Beispiel des rothaarigen Mädchens zu folgen, und schützte vor, ihr Wortwechsel hätte nie stattgefunden. Während jede einzelne Zelle seines Körpers peinlich berührt vor allen anderen, die sie umgaben, zurückschauderte, schleppte er seinen bescheuerten Karton den Ludgate Hill hinunter. Ihm wäre nicht im Traum eingefallen, dass dieser Vorfall nur die zweitschlimmste Begegnung mit einer Frau sein würde, die ihm an diesem Tag widerfuhr.

An der Warwick Lane entdeckte er einen Fish 'n' Chips-Laden und gönnte sich Kabeljau und Pommes für vier Pence; dabei setzte er seine Last ab, um sich auf eine teilweise niedergerissene Mauer zu hocken und die einzige warme Mahlzeit, in deren Nähe er in den letzten Tagen gekommen war, aus einem eine Woche alten *Daily Telegraph* zu essen. Bezahlt hatte er sie mit dem Kleingeld aus seiner Hosentasche. Zwar hatte Ada gesagt, er könne den Rest behalten, sofern es ihm gelänge, Harrison auf unter fünfzehn Pfund herunterzuhandeln, aber da dieser Rest sich auf einen Zehner belief, würde sie ihm den Kopf abreißen, wenn er sie beim Wort nahm.

Auf Backsteintrümmern kauernd erfreute er sich an dem zähen Teig aus frittierter Fischhaut, an den schillernden Klumpen, die wie die Seiten einer schlecht gehefteten Zeitschrift

auseinanderglitten. Aufgrund der Überdosis Essig, die er den Pommes angetan hatte, tränkten ihm die Augen, und er betrachtete seine Umgebung durch rationiertes Tageslicht, das nach und nach den Tag im Stich ließ. Alles war durcheinandergeworfen worden, und in der Mitte der Straße war ein verlassener Anderson-Luftschutzunterstand zurückgeblieben, die Tür weit offen und ohne eine verängstigte Familie, die sich darin drängte. An einem Wellblechzaun hingen noch immer, halb von Rost zerfressen, alte Heimatfront-Propagandaplakate. Sechs Jahre mit einem brennenden Himmel, Sandwiches mit Innereien und verregneten Durchhalteparolen hatten London gezeichnet. Unter jeder Anrichte glotzte damals eine Gasmaske hervor. Dennis verschlang seinen Fraß, leckte sich die Finger ab und deponierte die zusammengeknüllte Rose aus Zeitungspapier, das vom Fett ganz glasig war, in einer Mülltonne. Ein weiteres Mal hob er seine klägliche Kiste hoch und setzte seine Rückkehr nach Shoreditch fort.

Er rackerte sich die ansteigende Aldersgate Street hoch, hinein in die aufziehende Dämmerung, wo ihm ungewöhnlich viele Leute entgegenkamen. An belebten Kreuzungen drängte er sich, fortwährend Entschuldigungen murmelnd, durch Menschenmengen, wobei das dottergelbe Licht der Kugellampen an den Zebrastreifen auf Gesichter tröpfelte, deren Ausdruck fast zur Gänze abgewaschen war. Auf der anderen Straßenseite, jenseits vereinzelter Fahrzeuge, leuchteten im Nichts von Cripplegate ungeachtet des verblassenden Tageslichts rosarote Glanz-Rauken. Zwischen den von Unkraut gesäumten Kratern und dem Brachland konnte er ein von Archäologen abgesperrtes Gelände ausmachen – weiße Bänder scheuten vor der aufkommenden Brise zurück.

Während er an jedem zweiten Abflussrohr die Kiste besser zu fassen suchte, entsann er sich der Funde, von denen er gelesen oder die er dem Tratsch entnommen hatte, der in Adas Laden herein- und hinausgeschwemmt wurde: Offenbar beschäftigte

die deutsche Luftwaffe Historiker mit geschultem Blick, war sie doch so zuvorkommend gewesen, Teile von London freizulegen, die seit Jahrhunderten ihr Dasein im Verborgenen gefristet hatten. An der Stadtmauer aus römischer Zeit waren Bruchstücke des Torhauses ans Licht gekommen, nach dem Cripple-gate benannt war; ein mit mehreren Stockwerken überbautes, imposantes befestigtes Stadttor als Zugang zu einer runden Festungsanlage, die sich hier befunden hatte, bevor die Römer ins Straucheln gerieten und sich die Zeitalter mit einem Mal verdunkelten. Vor fast zwei Jahrhunderten, als die Straße verbreitert werden musste, war es abgerissen worden. Dann verschwand es aus dem schwächelnden Gedächtnis der Metropole, bis es dieses Jahr aus den Trümmern des zerstörten Viertels heraufbefördert worden war.

Bezeichnenderweise brachte Dennis diese Funde nicht in Zusammenhang mit dem, was er im Alter von neun Jahren gesehen oder nicht gesehen hatte. Diesen Blick auf eine andere Welt hatte er, kaum dass es geschehen war, sofort aus seiner Lebensgeschichte herausredigiert, das Ganze einer Gehirnerschütterung zugeschrieben und erfolgreich verdrängt. Auch alle anderen Ereignisse dieser Gewitternacht waren verschollen, begraben unter den Gebirgen, mit denen Dennis sie bei zahlreichen Nacherzählungen ausgeschmückt hatte, sodass viele seiner kindlichen Erinnerungen einfach nur Geschichten waren, von denen er nicht mehr wusste, dass er sie sich ausgedacht hatte. Mit neun war er, soweit er sich entsann, ein abgebrühter Verbrecher gewesen, dem es ebenso leichtfiel, einen Gaszähler aufzuschrauben wie Luft zu holen; und nicht jemand, der das einmal getan hatte, weil ein älterer Junge gesagt hatte, es wäre einfach, und der dabei beinahe draufgegangen wäre. Was wirklich geschehen war, als der Feuersturm abebbte – nun, er wusste nur, dass er einem Kätzchen das Leben gerettet hatte; nein, einem verängstigten Hund; nein, einem kleinen Mädchen, das ihre Eltern nicht finden konnte. Weshalb er schlichtweg keine Zeit gehabt

hatte, in dem dichten Rauch und der aufschießenden Flamme Zeuge irgendwelcher Visionen zu sein.

Er passierte Glasshouse Yard, ohne einen Gedanken darauf zu verschwenden, dass er dort einmal vor einem Luftangriff Schutz gesucht hatte, viel zu sehr beschäftigt mit der kaum noch tragbaren Kiste und seinem kaum noch tragbaren Leben. Kiste wie Leben drohten ihm immer mehr zu entgleiten, und er hatte den Eindruck, beides nicht mehr im Griff zu haben. Was konnte er sich von der Zukunft erhoffen, und wie sollte er sich auf diesem zerbombten und bankrotten Schutt etwas aufbauen? Voller Kummer betrachtete er die errötenden Weidenröschen auf der anderen Straßenseite. London und er befanden sich, überlegte er, in der gleichen Notlage, waren sie doch beide nicht fähig, sich etwas anderes vorzustellen als Trümmergrundstücke; als den lähmenden Zustand angesichts des Bombenhagels; als das Leben eines Hausdieners von Coffin Ada, bis er hässlich und verbraucht war, wenngleich allein Dennis diese letzte Befürchtung hegte. London schien davon nicht weiter beunruhigt.

Während er die Old Street entlangstolperte, fühlte er sich alt und litt zunehmend unter Papparthritis, ohne den Hauch einer Ahnung zu haben, wie er die Zeit zwischen jetzt und seinem Tod ausfüllen sollte. Es gab nur zwei Berufe, die er sich vorstellen konnte: zum einen Geheimagent, und dann, weit abgeschlagen, Schriftsteller. Dennis glaubte, dass er einen annehmbaren Spion abgeben würde, denn mit über einsachtzig und einem Kopf, der von hinten wie ein gerupftes Huhn aussah, wurde er seiner Meinung nach von kaum jemandem wahrgenommen. Die Schreiberi wiederum war bloßes Wunschdenken, dem er hoffentlich entwachsen würde. In der Schule hatte er gerne Aufsätze verfasst, aber die ein, zwei Geschichten, an denen er sich seither versucht hatte, waren im Sande verlaufen und hatten zu nichts geführt. Er war achtzehn. Es gab nichts, worüber er hätte schreiben können, denn bislang hatte er noch nichts erlebt, außer dem Feuersturm in Cripplegate und die Sache hinterher, als er die blinde Nonne

gerettet hatte. Er hatte eindeutig kein Talent, sich etwas ausdenken oder für irgendeine andere Form von Kreativität. Also würde er wohl Spion werden müssen.

Schließlich kam er an den ausgebrannten Überresten von St. Luke's vorbei. Die Kirche hatte kein Dach mehr, und der merkwürdige Obelisk, der als Turm diente, zeichnete sich vor der aufziehenden Finsternis ab. Dennis überlegte, dass sein kindischer literarischer Ehrgeiz ihn wahrscheinlich auf den Gedanken gebracht hatte, die Tätigkeit in einer Buchhandlung könnte ein Schritt in die richtige Richtung sein, als wäre die Arbeit als Totengräber die natürliche Voraussetzung für eine Karriere als Auftragsmörder. Hatte er nicht irgendwo gehört, sein frühmorgendliches Bromid, George Orwell, wäre bei W.H. Smith angestellt gewesen und hätte daraufhin eine vorübergehende Abneigung gegen Bücher entwickelt? Dennis liebte Bücher weiterhin von ganzem Herzen – sie waren die einzige Ausstiegsluke aus dem von Wasserbomben bedrohten U-Boot seines Daseins –, aber er befürchtete, dass er allmählich alte Frauen verabscheute.

Der Inhalt der Oxydol-Kiste rutschte von einer Seite auf die andere, was Dennis aus dem Gleichgewicht brachte. Taumelnd passierte er den Bahnhof, wo reger Betrieb herrschte, und überquerte die Austin Street. Auf der Zielgeraden der Virginia Road wurde ihm bewusst, wie sehr er sich mühte, am Rand der sperrigen Kiste vorbei das Pflaster zu seinen Füßen im Auge zu behalten. Dabei versuchte er, im schwindenden Licht zu erkennen, ob er auf gefallenes Laub trat oder auf herumliegenden Müll, denn hinterhältiger Hundekot verbarg sich eher unter Laub als unter Müll. Er näherte sich dem Gibraltar Walk und erspähte, was ihn seltsamerweise mit einer gewissen Befriedigung erfüllte, weitere fett gedruckte Kapitelüberschriften auf einzelnen Seiten von Sax Rohmers *Der Opiumkönig* – **Die Zigaretten aus Buenos Aires, Der Traum des Sin Sin Wa, Der würgende Griff** –, aromatische Fetzen, die sich das Maul der Gosse geschnappt hatte.

Die elektrischen Laternen, von denen es in dieser Gegend nur wenige gab, gingen eine nach der anderen an und sahen dabei so aus, wie sich wohl eine absteigende Tonfolge auf einem Xylophon anhören würde, ein helles, bernsteinfarbenes Glockengeläut, das aus einem dunkler werdenden Violett erklang. Lowell's Books and Magazines ragte einsam in der Düsternis am einstmaligen oberen Ende des Gibraltar Walk auf; letztlich war der Laden alles, was von der Straße übriggeblieben war. Allerdings wollte Dennis nicht so recht einleuchten, wie die fünf Schritte entlang des Schaufensters eine Straße darstellen sollten, außer für jemanden, dem körperliche Ertüchtigung noch mehr zuwider war als ihm. Das steinerne Relikt stand an der Spitze einer Schlange, in der alles hinter ihr während des Wartens das Zeitliche gesegnet und den Geist aufgegeben hatte, vom Winde verweht. Es war, als hätte das Oberkommando der deutschen Wehrmacht nur dieses eine Gebäude stehenlassen, vielleicht weil es sich einem noch größeren Übel beugte.

Aus dem SCHLOSSEN-Schild, das jetzt in dem lichtlosen Eingang hing, folgerte er, dass es wohl kurz nach fünf war, und so wuchtete er seine Fracht das Wegstück aus Schiefer und Nessel, wo sich einst das Nachbarhaus befunden hatte, entlang zur Hintertür. Sich hier hindurch zu manövrieren, war knifflig, denn er musste mindestens zweimal die Kiste abstellen und wieder hochnehmen, bevor er der beinahe in völliger Finsternis daliegenden Todesfalle des Hofes auf der Rückseite des Geschäftes trotzen konnte. Die eingefriedete Betonfläche war nicht unbedingt schwer zu überwinden. Adas Toilette, ein vom Einsturz bedrohter Schuppen, stand einsam in einer Ecke. Aber da gab es noch Adas äußerst ungünstig platziertes Blumenbeet. Es mochte zwei Meter lang und einen Meter breit sein und war offenbar angelegt worden, um ein möglichst großes Hindernis dazustellen, ein deprimierender schwarzer Erdwall, der aus irgendeinem Grund nur Blumen hervorbrachte, die bereits tot waren. Dennis stolperte fluchend über die erhöhte

Backsteineinfassung und taumelte weiter zur Hintertür, wo er, bevor er sich Zutritt verschaffte, das ganze Abstellen und Hochnehmen abermals wiederholte. Vor Erleichterung den Tränen nahe deponierte er seinen Machen-Schatz im hinteren Flur, wo sich die Kleiderbügel in einem besseren Zustand befanden als sämtliche Kleider.

Ada wartete in der Küche auf ihn.

Sie saß auf einem Stuhl an dem zerkratzten Tisch, neben sich eine Zeitschrift, eine halb leergetrunkene Tasse Tee und eine angeschlagene weidengemusterte Schale mit Walnüssen. Geschickt knackte sie die sonnengebräunten Schädel entlang des Saums, bevor sie die verschrumpelten Gehirne herauspfiemelte, sich in den Mund steckte und die krenelierten Lappen zwischen ihren ungefähr zwölf verbliebenen Zähnen zermalmte. Noch immer trug sie ihren einstmals rosaroten Morgenmantel und die möglicherweise schottengemusterten Schlappen, noch immer glichen ihre Haare gestärktem Dampf, und die Strümpfe – oder war das abgeschälte Haut? – hingen ihr über den Knöcheln. Als er eintrat, stand Ada auf, was ihn einigermaßen verwunderte, und ganz kurz fühlte er sich wie eine vornehme Dame.

»Ich habe alle Machen-Bücher gekriegt. Sie werden nie erraten, wie viel ich dafür ...«

Ada schüttete Dennis ihre halbe Tasse kalten Tee samt einem Spitzendeckchen aus geronnener Milch ins Gesicht und in seinen bedauerlicherweise offenstehenden Mund.

»Mach, dass du aus meinem Haus kommst, du hust hust hust hust hust hust diebischer kleiner hust hust hust hust Dreckskerl!«

Dennis war einigermaßen überrascht. Mit weit aufgesperrten Augen und prustender Verständnislosigkeit fischte er den verbliebenen Fünfer und dessen fünf grüne Komplizen aus der Innentasche seiner Jacke und hielt sie seiner Vermieterin wie ein Kreuzifix entgegen. »Aber, aber, aber schauen Sie doch, ich hab den ganzen Stapel für fünf Pfund gekriegt. Und zehn als Rausgeld ...«

Ada war so entrüstet, dass sich ihre Gesichtszüge in der Mitte ihres Kopfes zusammendrängten. »Ich will hust hust hust dein gottverdammtes Geld nich'«, zischte sie, noch während sie wie ein Raubvogel herabstieß, ihm die Scheine entriss und sie in einen Bauchbeutel ihres Morgenmantels stopfte. Dabei trat sie vor, bis sich ihr schwefelsaurer Blick auf derselben Höhe befand wie sein Kinn, und verkündete ihr schwindstüchtiges Urteil.

»Hust hust hust hust hust hust Himmelherrgott hust hust zieh Leine, du hust hust hust undankbarer kleiner Scheißkerl. Klaut mir hust hust hust meine Ware ...«

Der triefende und völlig desorientierte Dennis war zutiefst erschüttert von der Aussicht, plötzlich keinen Job und kein Zuhause mehr zu haben. Er hatte nicht die geringste Ahnung, was er getan haben sollte und wie ihm geschah. Völlig aus der Bahn geworfen, griff er nach dem letzten Strohalm, der vielleicht erklären mochte, warum er in diese entsetzliche Lage geraten war.

»Nein, nein, das Buch von George Orwell, ich hab's nie aus dem Laden mitgenommen. Ich hab es immer hinterm Tresen gelesen ...«

Sie warf die verbliebenen Walnüsse und das, was von der Schädeldecke ihrer gefallenen Kameraden übriggeblieben war, nach ihm.

»George hust Orwell? Der gottverdammte hust hust hust George Orwell? Verdammte Scheiße, ich red nich' über hust hust hust George Orwell. Ich red hust hust hust hust von dem hier!«

Ada schnappte sich die Zeitschrift, die eine Sache auf dem Tisch, die sie noch nicht nach ihm geworfen hatte, und hielt sie ihm unter die Nase. Bis zu diesem Moment hatte Dennis nicht gewusst, dass es Schlimmeres gab, als obdachlos und arbeitslos zu sein, aber dann erkannte er, dass es sich bei dem Magazin um die Ausgabe von *Picture Show* handelte, die er heute Morgen durchgeblättert hatte. Sein gesamtes Liebesleben flatterte, soweit vorhanden, in den verhutzelten Klauen des gehässigen alten

Drachens vor seinen zusammengekniffenen Augen hin und her. Wie aus einem Waschkessel stieg ihm die Hitze in die Wangen, und er wusste, dass er errötete, allerdings nicht, dass es sich um ein tiefes Kirschrot handelte.

»Hören Sie, ich wollte das wieder zurücklegen. Ich hab ... ich hab mir das nur ausgeliehen, weil ich mich für Filme interessiere. Viele junge Männer in meinem Alter interessieren sich für Filme. Ich wollte es nicht klauen.«

Ada neigte den Kopf zur Seite wie ein verwirrter Hund und betrachtete erst Dennis und seine lebhaft gefärbte Kleidung und dann die *Picture Show*. Schließlich sah sie noch ein paar Mal zwischen beidem hin und her, wobei ihr mörderischer Zorn allmählich abflaute und blanker Verblüffung wich. Schließlich schien es, als bildete sich tief im unvorstellbaren Morast von Adas Psyche ein Erkenntnis heraus. Sie hob den sauresäure Blick und erwiderte seinen angstvollen, und dann tat sie etwas Entsetzliches mit ihrem Gesicht, das er noch nie zuvor gesehen hatte.

Ihr Lächeln glich dem Sonnenaufgang über einer Abdeckerei; sein schauerhaftes Licht kroch in jeden Spalt und enthüllte jedes noch so grauenvolle Spektakel. Ihre Mundwinkel krabbelten zu den herabhängenden Ohrläppchen hinauf und offenbarten dabei den Magnolienfriedhof ihres Gebisses. Ganz ohne Zweifel genoss Coffin Ada Benson das alles mit beinahe menschlicher Freude und amüsierte sich grässlich dabei.

»Hust hust hust ha ha ha ha ha hust hust. Dennis, Schätzchen, warum hast du das nicht gleich gesagt? Ha ha ha ha ha hust hust. Natürlich kannst du dir ha ha ha hust hust hust das ausleihen. Gib's nur einfach ha ha hust hust hust hust in ordentlichem Zustand zurück, wenn du ha ha ha ha hust hust damit durch bist. Eilt ja nicht. Ha ha ha ha ha ha hust hust. Wir sehn uns morgen früh. Ha ha ha ha hust.«

Sie drückte ihm die eselsohrige Zeitschrift in die Hand, tätschelte ihm, was ihn noch mehr verstörte, den Arm, wandte sich um und nahm Kurs auf ihr Zimmer, wobei sie hinter sich

auf den Notenzeilen in der Luft eine Tonfolge aus bellendem Gelächter und Gehuste zurückließ. Nachdem er nun wieder für absehbare Zeit über Wohnung und Arbeit verfügte, fragte sich Dennis, warum er keine größere Erleichterung empfand. Er betrachtete die Walnusschalenstücke, die auf seiner durchnässten Brust klebten, und runzelte die Stirn. Er hatte nicht die geringste Ahnung, was gerade passiert war, und mutmaßte, dass es dabei bleiben würde. Wie die meisten seiner pessimistischen Mutmaßungen wurde auch diese in weniger als zwanzig Minuten umfassend widerlegt.

Er wusch sich, so gut es ging, schloss die Hintertür ab und stapfte dann die quietschenden Stufen hinauf und nach hinten in sein Zimmer, die eben noch so umstrittene Zeitschrift zusammengerollt in der Hand. Auf dem Treppenabsatz konnte er Ada weiterhin zwischen den Hustenanfällen lachen hören, oder vielleicht war es auch umgekehrt. Er knipste die Tischlampe an, zog die todunglücklichen Vorhänge zu, setzte sich auf den Bett- rand, wobei sich die Federn der Matratze lautstark beschwerten, und da er sonst keine Freizeitbeschäftigung hatte, schlug er die *Picture Show* auf Seite sechzehn auf.

Und da war sie, noch weit unwiderstehlicher als in seiner Erinnerung. Er ließ sie auf sich wirken wie einen Longdrink, wobei er ganz oben anfang: ihr Haar, ihr Gesicht, ihre kleinen, von den herabhängenden Falten des durchscheinenden Kleides umhüllten Brüste, ihre wie hingegossenen Beine, ihre Füße mit einem Spann, der sich wölbte wie der Rücken einer fauchenden Katze. Unter dem Bild stand, von ihm bislang unbemerkt, in winziger Schrift ein Name. Er hob die Seite hoch, um ihn näher zu betrachten. »Ada Mae Lowell in *Starlight Express*.«

Er begriff nicht sofort, aber dann erfasste es ihn mit der ganzen Wucht eines Felssturzes, und von ihm blieb, seine Seele in Fetzen gerissen, kaum mehr übrig als ein wimmerndes Etwas. Ein Stück den Flur hinunter oszillierte Ada zwischen ersticktem Würgen und gackerndem Lachen, was sogar noch zermürender war

als George Orwells Rattenkäfighelm. Dennis starrte mit leerem Blick ins Nichts. Er war überzeugt, dass dies der bei Weitem schlimmste Tag seines Lebens war.

Dieses Mal würde er bis zum nächsten Morgen warten müssen, um widerlegt zu werden.